

daktylos

Nummer 1 · 12. Jahrgang, April 2007 · ISSN 1437-8590

**Klimaforschung
im Klassenzimmer**

Landeslehrpreis

Neue Studiengänge

Hauptschule im Blick

BBBank-Direkt InternetBanking/-Broking**Grenzenlos unabhängig sein.**

Erledigen Sie in Zukunft Ihre Bankgeschäfte bequem von zu Hause aus, am Arbeitsplatz oder im Urlaub – ein PC mit Internet-Zugang macht World Wide Banking möglich. Und das zu den attraktiven Konditionen des BBBank-DirektKontos – mit kostenloser Kontoführung.

Sie finden 3 BBBank-Filialen in Heidelberg
Bismarckstraße 17
Telefon (0 62 21) 53 72-0

BB Bank
Direkt

www.bbbank.de

Japanische Wohnkultur

Shoji
Tatanis
Kimonos
Möbel

Roland Lorson
Karlsruher Str. 54
69126 Heidelberg
tel. 06 221-33 97 59

www.roland-lorson.de

TSC Couronne e.V. Heidelberg

- ★ Standard/Latein
- ★ Tango Argentino
- ★ Boogie Woogie
- ★ Rock'n'Roll
- ★ Salsa
- ★ Stepp
- ★ Rollstuhltanz
- ★ Bollywood Dance
- ★ Kinder/Jugendliche
- ★ Orientalischer Tanz / Hula
- ★ HipHop / MTV-Jazz / Modern Dance



Tanz-
sport-
club
Couronne
e.V.
Heidelberg

Weitere Info unter:
Tel: 06221 / 801097

<http://www.tsc-couronne.de>

info@tsc-couronne.de

Effizient studieren an der
SRH Hochschule Heidelberg!
Wintersemester 2007



Fachhochschule
Heidelberg

Diplomstudiengang Architektur

Studiendauer: 3 Jahre + Praktikum
Abschluss: Dipl.-Ing. (FH), kammerfähig
Hochschulwechsler sind willkommen!

Masterstudiengänge

Bauen im Bestand, Master of Arts
Facility Management, Master of Engineering
Der Masterabschluss eröffnet den Zugang zum
höheren Dienst.

Studiendauer: 18 Monate, berufsbegleitend
Studienbeginn: 01. Oktober 2007
Bewerbungsfrist: Diplom: 20. Juli 2007
Master: 31. August 2007

Ansprechpartner: Studiendekan
Prof. Dipl.-Ing. Bernhard Hort
bernhard.hort@fh-heidelberg.de

Fakultät für Ingenieurwesen und Architektur
Bonhoefferstraße 11, 69123 Heidelberg
Telefon 0 62 21 88-41 11

www.fh-heidelberg.de

SRH Hochschule Heidelberg

staatlich anerkannte Hochschule der SRH
– Akkreditiert durch den Wissenschaftsrat –

**Das Hochschulteam ist für Sie da!**

Fragen zum Berufseinstieg?
Wir bieten alle Möglichkeiten und
Hilfen der Arbeitsvermittlung an.

Agentur für Arbeit Heidelberg

Kaiserstraße 69/71 · 69115 Heidelberg
Tel.: 01801 555 111
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit

Editorial

Die Hauptschule und ihre Zukunft sind zurzeit umstritten wie selten zuvor: Es gibt aktuell sowohl Initiativen zu ihrer Stärkung im Rahmen des dreigliedrigen Schulsystems als auch Forderungen nach einer konzeptionellen Neuorientierung in der Sekundarstufe I. Die Argumente beider Seiten sind ernst zu nehmen.

Befürworter verweisen auf die spezifischen Leistungen dieses Schultyps, können an positiven Beispielen belegen, dass selbst Jugendliche mit ungünstiger Ausgangslage durch besondere Förderung noch einen Schulabschluss erreicht haben und dass ein erheblicher Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler über die Werkrealschule zur mittleren Reife und teilweise zu noch höherwertigen Schulabschlüssen kommt. Sie sehen damit die Durchlässigkeit der Hauptschule gegeben. Da sie ihr eine spezifische Ausrichtung auf eine Klientel mit hohem Förderbedarf und einer spezifischen Interessenlage bescheinigen, ist sie für sie die im Wortsinn angemessene Schule für ein bestimmtes Segment im gegliederten Schulsystem.

Die Befürworter einer weitergehenden Reform argumentieren vor allem mit den positiven Erfahrungen, die aus weniger gegliederten Schulsystemen international dokumentiert sind. Sie setzen auf gemeinsames Lernen aller Kinder und Jugendlicher bis zur zehnten Klasse, auf individualisierte

Lernziele und eine Förderung, die weniger auf Normen als auf die jeweiligen Stärken der Schülerinnen und Schüler zielt. Diese Ausgabe des daktylos will mit ihrem Schwerpunktthema zur Diskussion beitragen.

daktylos berichtet weiterhin unter anderem von der Vergabe des Landeslehrpreises, der zum ersten Mal an die Pädagogische Hochschule Heidelberg gegangen ist. Ausgezeichnet wurde das interdisziplinäre Projekt „Neuinszenierung der Kinderoper Brundibár“.

Vorgestellt werden die neuen Studiengänge (Bachelor und Master), das internationale geologische Projekt in der Antarktis mit seinen didaktischen Zielen, die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Quizshow-Wissen als Spiegel kultureller Teilhabe“ anhand der Sendung „Wer wird Millionär?“ mit Günther Jauch. Die neue Rubrik „Gesichter der Hochschule“ portraitiert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung und Organisation. Denn: Was wäre die Hochschule ohne sie?

Von . Michael Austermann



Inhalt

- | | | |
|--|---|--|
| <p>.4 Ein Gütesiegel für gute Lehre
Landeslehrpreis an Neuinszenierung der Kinderoper Brundibár</p> <p>.6 Leben für das Theater
Portrait: Theaterpädagoge Christian Verhoeven</p> <p>.8 Neue Studiengänge eröffnen neue Berufsfelder
Bachelor und Master an der Pädagogischen Hochschule</p> <p>.10 Klimaforschung im Klassenzimmer
Internationales Projekt in der Antarktis</p> <p>.12 Quizshows als Bildungsfernsehen?
Projekt untersucht: "Wer wird Millionär"</p> <p>.14 Mit dem Werkzeug Sprache die Welt erschließen
Sprachförderung an Mannheimer Hauptschulen</p> <p>.16 Hauptschule gilt als Schimpfwort
Plädoyer für Anerkennung der weiterführenden Schulart</p> | <p>.18 Trotz alledem: Für eine Pädagogik der Ermutigung
Hauptschüler aus der Randnische herausholen</p> <p>.19 Forschen für Jugendliche
Hauptschülern bestmögliche Förderung bieten</p> <p>.20 Lernstoff mit Alltagsbezug
Physik an der Hauptschule – Doktorarbeit prämiert</p> <p>.22 Freiheitliches Schulsystem in den Niederlanden
Lehrerbildung und Schule in Gouda</p> <p>.24 Fit für die Forschung
7. Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses</p> <p>.25 Fachliche Weiterqualifizierung
2. wissenschaftliche Sommerakademie</p> <p>.26 Schüler im Zentrum
Projektgruppe "Subjektsein und Schule"</p> <p>.27 Wie in einem Taubenschlag
Gesichter der Hochschule: Birgit Bixer</p> | <p>.28 Bücher</p> <p>.29 Papier als Medium der Kunst
Ausstellung in der Hochschule</p> <p>.30 Personalia, Termine</p> <p>.31 Impressum</p> |
|--|---|--|



Ein Gütesiegel für gute Lehre

Landeslehrpreis an Neuinszenierung der Kinderoper Brundibár - Interdisziplinäres Projekt

Dr. Anette Hettinger, Prof. Dr. Joachim Maier, Heike Kiefner-Jesatko und Christian Verhoeven ausgezeichnet

Vier farbenfrohe Blumengebinde liegen bereit. Der baden-württembergische Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg meint dazu mit launigen Worten: „Die Heidelberger Hochschule ist wohl schon so emanzipiert, dass auch Männer Blumensträuße und keine Weinflaschen bekommen“, und überreicht den zwei Dozentinnen und zwei Dozenten den renommierten Landeslehrpreis für ihr interdisziplinäres Projekt „Neuinszenierung der Kinderoper Brundibár“. Der Preis besteht insgesamt aus 12 800 Euro und soll für die Lehre an der Hochschule eingesetzt werden. Frankenberg war Ende November nach Heidelberg gekommen, um im Rahmen eines Festakts in der Pädagogischen Hochschule die Preisträger persönlich zu ehren.

Ausgezeichnet wurden Dr. Anette Hettinger (Geschichte), Heike Kiefner-Jesatko (Musik), Prof. Dr. Joachim Maier (Katholische Theologie) und Christian Verhoeven (Spiel- und Theaterpädagogik). Die Dozenten hatten im Wintersemester 2004/2005 mit 90 Studierenden die 1941 zum ersten Mal in einem Waisenhaus in Prag und später im Ghetto Theresienstadt 55mal aufgeführte Kinderoper Brundibár von Hans Krása neu inszeniert. Ihr Ziel war es, den „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, der jedes Jahr am 27. Januar stattfindet, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, zusammen mit Studierenden zu gestalten. Historisches Wissen, pädagogische, politische, ethische und ästhetische Aspekte konnten so auf einmalige Weise miteinander verbunden werden.

„Qualitätsvolle akademische Lehre ist für das Ansehen einer Hochschule von größter Bedeutung. Sie ist die Grundlage für einen hervorragenden wissenschaftlichen Nachwuchs, ohne den exzellente Forschung undenkbar ist. Weil gute Lehre sich nicht von selbst versteht, zeichnet Baden-Württemberg sie durch den Landeslehrpreis aus“, so Wissenschaftsminister Frankenberg in seiner Festansprache. Gute Lehre müsse für die Hochschulen und die Hochschullehrer eine Art Gütesiegel werden - mit deutlich stärkerer Karrierewirkung als bisher. Das Heidelberger Projekt setze ein zukunftsweisendes Zeichen und verdeutliche in anschaulicher Weise, welche Lern- und Publikumserfolge durch interdisziplinäres Arbeiten erreicht werden können.

Bereits seit 1993 fördert und honoriert Baden-Württemberg Spitzen-Leistungen in der Lehre an den Universitäten. Als wichtiger Anreiz dabei erwies sich der Landeslehrpreis, der bundesweit seinesgleichen sucht. 1994 wurden die Pädagogischen Hochschulen und 1996 die Fachhochschulen des Landes in das Förderprogramm integriert.



Der Landeslehrpreis an Pädagogischen Hochschulen wird auf Vorschlag der Landesrektorenkonferenz verliehen. In die Vorschläge der sechs Hochschulen sind im Rahmen der Studienkommissionen die Voten der Studierenden mit einzubeziehen. Für die Auszeichnung in Betracht kommen etwa Lehrveranstaltungen unterschiedlicher Art mit didaktisch besonders gutem Begleitmaterial und Aufbau, Tutorien oder Orientierungsveranstaltungen sowie beispielgebende Maßnahmen von Hochschullehrern, die geeignet sind, Studium, Prüfung und Lehre zu verbessern. Derzeit stehen jährlich etwa 185 000 Euro Preisgelder zur Verfügung. Das Wissenschaftsministerium plant laut Frankenberg eine Erhöhung des einzelnen Preisgeldes von 12 800 auf 20 000 Euro, um die Attraktivität des Preises weiter zu steigern, sowie ein Verfahren, das noch wettbewerbsbetonter gestaltet werden soll.

In ihrem Antrag auf Vergabe des Landeslehrpreises hatte die Pädagogische Hochschule Heidelberg vorgeschlagen, vom bisherigen Vorgehen der Ehrung von einzelnen Lehrenden abzuweichen und die Interdisziplinarität und die damit verbundene spezifische Arbeitsweise und Wirkung des Projekts hervorzuheben. Zum Gelingen der Projektarbeit und Projektpräsentation, so die Hochschule, trugen vier sehr unterschiedliche Fächer bei, die Arbeit betraf Intellekt und Kognition ebenso wie Emotionen und Sinne, war „ganzheitlich“ im besten Wortsinn.

Brundibár, eine fröhliche und lebendige Kinderoper, thematisiert das gemeinsame Handeln aller gegen das personifizierte Böse. Es ist die Geschichte der Geschwister Aninka und Pepínek, die sich mit Unterstützung vieler Kinder gegen den bösen Leierkastenmann Brundibár zur Wehr setzen und letztlich auch besiegen. Brundibár wurde so für die Kinder in Theresienstadt zum Symbol für alle Nazis und ihre Helfer.



In unzähligen Seminarstunden und vielen Probenwochenenden führten die Projektleiter ihre jeweiligen Fachkompetenzen zusammen: Die Kinderoper wurde einstudiert, ein Begleitprogramm unter dem Motto „Das ist der Weg nach Theresienstadt“ entwickelt, das bei der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2005 Einblick in den historischen Hintergrund von Theresienstadt vermitteln sollte. Unterschiedliche Arbeitsgruppen waren tätig: Die Projektgruppen Gesang (Solisten und Chor), Schauspiel, Orchester und Bühnenbild arbeiteten an der Gestaltung der Operaufführung, die Gruppe Öffentlichkeitsarbeit entwarf Plakate und das Programmbegleitheft, eine weitere Gruppe war für die technischen Belange der Aufführung zuständig. Die thematischen Gruppen beschäftigten sich mit der Geschichte der Oper, mit Alltag, Kultur und Religion im Ghetto, mit Kinderzeichnungen, der später entstandenen Kinder- und Jugendliteratur, mit den Deportationen der Juden aus dem Raum Heidelberg sowie Opfer- und Täterbiografien. Zwei ausverkaufte Aufführungen, eine öffentlich zugängliche Generalprobe - über eintausend Zuschauerinnen und Zuschauer. Die Inszenierung „ging unter die Haut“ - so die einhellige Reaktion der Besucher (siehe [dakylos 1/2005](#)). Nachhaltigen Eindruck hinterließ die Mitwirkung von Inge Auerbacher, Ehrengast der Aufführung. Sie war 1942 als siebenjähriges Kind mit ihrer Familie nach Theresienstadt deportiert worden und erlebte dort drei schreckliche Jahre. Sie ist bekannt durch ihr Jugendbuch „Ich bin ein Stern“.

Anette Hettinger, Heike Kiefner-Jesatko, Joachim Maier, Christian Verhoeven und Studierende stellten während des Festakts das prämierte Projekt in einer kurzen Inszenierung mit Filmen und Wortbeiträgen vor, die allen denjenigen, die die Aufführungen nicht gesehen haben, Einblicke in das damalige Geschehen gab und betroffen machte. Studierende sprachen von ihrer Ergriffenheit und auch Begeisterung, bei dem Projekt dabei gewesen zu sein, und die Dozenten beschrieben das Ziel des Projekts, eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie man Gedenktage interdisziplinär, handlungsorientiert und als ein Lernen mit allen Sinnen gestalten kann.

Interdisziplinäre Ansätze werden in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg schon seit längerem gepflegt. So hat eine aktive Senatskommission für Interdisziplinäres Lehren und Lernen in Kooperation mit der Universität Bern



Foto linke Seite:
v.l.n.r.: Prof. Dr. Joachim Maier,
Dr. Anette Hettinger, Minister Prof. Dr.
Peter Frankenberg, Heike Kiefner-
Jesatko und Christian Verhoeven

Foto diese Seite v.l.n.r.:
Schulkinder nähern sich neugierig dem
Eisverkäufer (Daniel Nau)

Brundibár (Thomas Wahl) zieht mit sei-
nem Leierspiel Aufmerksamkeit auf sich
(Lena Marnitz)

Die Geschwister Pepínek (Jochen
Gießer) und Aninka (Claudia
Buddenberg) besorgen Milch für ihre
kranke Mutter

interdisziplinäre Ansätze in der Hochschule etabliert. Teile der Naturwissenschaften werden geprägt durch das Interdisziplinäre Forschungsinstitut für Naturwissenschaften, Technik und Gesellschaft (NTG-Institut), auf die Qualifikation von Grundschullehrern ausgerichtet ist das fakultätsübergreifende interdisziplinäre Institut für Sachunterricht, didaktische Forschung und Lehre.

Minister Frankenberg sprach auf der dem Festakt vorangegangenen Pressekonferenz auch über die Zukunft der Pädagogischen Hochschulen. So stehe die Lehre vor der Herausforderung von „Hochschule 2012“, das bedeute, dass 16 000 zusätzliche Studienanfängerplätze bis 2012 im Land Baden-Württemberg geschaffen und mit guter Lehre versorgt werden müssten. Für die Pädagogischen Hochschulen gehe damit ein Funktions- und Strukturwandel einher, denn im kommenden Jahrzehnt werde der Bedarf an Lehrern sinken. Der Minister unterstrich: „Den Pädagogischen Hochschulen bleiben jedoch ihre Kapazitäten erhalten, um neue, polyvalente und interdisziplinäre Studiengänge auch für andere Berufsfelder schaffen zu können, denn wir wollen das dortige Fachwissen für die Gesellschaft bewahren und weiter transportieren.“

Leben für das Theater

Christian Verhoeven – Theaterpädagoge an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von . Ingeborg Tzschaschel Foto . Projekt

Anfang der 1970er-Jahre in Konstanz am Bodensee: Der 18-Jährige Gymnasiast Christian betritt zum ersten Mal die Bretter, die die Welt bedeuten. Als singender Statist am Stadttheater taucht er ein in ein ganz neues Umfeld und ist fasziniert, gleichzeitig arbeitet er aktiv in evangelischen Jugendgruppen mit. Das Theater und die Pädagogik haben Christian Verhoeven nicht mehr losgelassen, und so war für ihn sein beruflicher Weg vorgezeichnet, wenn er auch nicht gleich Theaterpädagoge wurde. Das ist er aber heute - und seit diesem Jahr hat Christian Verhoeven eine feste Stelle an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg als Dozent im Erweiterungsstudiengang für Spiel- und Theaterpädagogik.

Die 68er-Zeit prägte den jungen Christian. Er zog in Heidelberg in das Collegium Academicum (CA) ein und begann 1972 an der Universität mit dem Studium der Germanistik, Geschichte sowie Pädagogik und legte mit dem Thema „Theater in der Weimarer Republik“ seine Zwischenprüfung in Germanistik ab. 1974 gründete eine Gruppe Studierender das erste „Heidelberger Straßentheater“. Die Studierenden entwickelten ihre Stücke selbst und traten auf der Straße und auch bei verschiedenen Veranstaltungen öffentlich auf. Christian Verhoeven, der beim Aufbau mitarbeitete, beschreibt die Ziele: „Wir wollten kein Aufrütteltheater, das belehrt. Wenn man auf der Straße die Leute interessieren will, muss man zu ungewöhnlichen und originellen Zugängen greifen. Wir wollten möglichst auf hohem künstlerischen Niveau ernst und heiter, betroffen und skurril sein und die Leute mit Erwartungen konfrontieren, die dann im Spiel in das Gegenteil umschlagen.“ Vorbild der Gruppe war Augusto Boal, der in Lateinamerika Theater für die Unterdrückten machte.

Die Gruppe sammelte auch Erfahrungen mit „Unsichtbarem Theater“, das heißt, die Leute auf der Hauptstraße oder in der Straßenbahn merkten gar nicht, dass Theater gespielt wurde. Die Reaktionen auf die Szenen waren gemischt: Irritationen, Misstrauen, Zorn, aber auch Amüsement, Interesse oder Betroffenheit. In Seminaren an der Pädagogischen Hochschule unternimmt Christian Verhoeven noch heute solche Aktionen mit den Studierenden. Seine Quintessenz: Zwar wird im öffentlichen Raum wenig gesprochen, die Kommunikationsbereitschaft ist gering, aber Theaterspielen hat öffnende Perspektiven, um den öffentlichen Raum lebendiger zu gestalten.

Nach zwei Jahren Studium an der Universität fühlte sich Christian Verhoeven mehr zur pädagogischen Praxis hingezogen und wechselte 1974 an die Pädagogische Hochschule Heidelberg, wo er Musik und Deutsch für die Realschule studierte und 1977 das Examen ablegte. Thema seiner Abschlussarbeit: „Gruppenimprovisation für Musik und Bewegung – ein Orientierungsprogramm zur Kommunikations-

und Kreativitätserziehung“. Auch das Referendariat in Reutlingen schloss er mit Theater ab - „Schultheater als Selbstfindung“.

„Das Studium an der PH hat mir sehr gut gefallen, es war eine gute Mischung zwischen Theorie und Praxis.“ Christian Verhoeven kandidierte 1975 für den AStA auf der „längsten Liste“, er wollte sich nicht dogmatischen Gruppen anschließen und parteipolitisch eingeordnet werden. „Damals gab es jedes Semester mindestens eine Woche Streik - es ging um Fahrpreiserhöhungen, Studiengebühren. Wichtig für uns war es, eine politische Kultur zu pflegen, bei der man sich nicht alles gefallen lässt.“

Streetworker in der Free Clinic

Die Free Clinic in der Heidelberger Brunnengasse wurde als erstes selbst verwaltetes Alternativprojekt im deutschen Gesundheitswesen 1972 zur medizinischen Behandlung und psychosozialen Betreuung von Patienten gegründet. 1979 suchte die Free Clinic für ihre Öffentlichkeitsarbeit einen engagierten Drogenberater und Streetworker. Christian Verhoeven, erfahren in allem, was Theater betrifft und gerade Lehrer geworden, war für die Einrichtung der Richtige. Er verbrachte dort vier Jahre als Vollzeitmitarbeiter, davon die ersten 16 Monate als Zivildienstleistender. In dieser Zeit lernte er die Welt der Beratung, Therapie und Supervision kennen. „Der Gedanke der Free Clinic war, Mitgliedern von Randgruppen umsonst oder zumindest preiswert medizinische und psychosoziale Hilfe zukommen zu lassen, mit dem Wunsch, dass jeder Betroffene selbst zum Experten seiner Erkrankung wird. Die damit verbundene Selbstverwaltung bedeutete auch, dass die Entscheidungen von allen Mitarbeitern einstimmig getroffen werden mussten und dass alle das gleiche geringe Gehalt erhielten, ob sie nun Arzt, Psychologe, Sozialarbeiter oder Zivildienstleistender waren.“

Nach Theater und Pädagogik ließ ihn jetzt auch die Welt der Psychologie und Psychotherapie nicht mehr los. Er nahm über viele Jahre hinweg an verschiedenen Supervisions- und Ausbildungsgruppen teil: an Gestalttherapie, Psychodrama, systemischer Beratung, Familien- und Organisationsaufstellungen. Im Mittelpunkt standen aber die Transaktionsanalyse und die themenzentrierte Interaktion. Die Transaktionsanalyse ist nicht nur ein psychotherapeutisches Verfahren, sie stellt auch eine Theorie der menschlichen Persönlichkeit dar. „Sie ist ein System, wie man menschliche Kommunikation wahrnehmen und beurteilen kann“, betont der Theaterpädagoge. Lehrer müssten Meister in Kommunikationsanalyse sein, denn Erziehung beruhe auf gelungener Verständigung untereinander.



Foto oben: Verhoeven und Bühnenbauer R. Vogelgesang: Tüfteln am Bühnenbild für das Musical Linie 1 (Januar 2004)

"So stelle ich's mir vor": Der Theaterpädagoge erläutert sein Regiekonzept für das nächste Stück.



Nach vier Jahren Tätigkeit, vor allem in der Einzelberatung, zog es Christian Verhoeven doch zu seinem erlernten Beruf des Lehrers zurück. So trat er 1983 eine Stelle in der Schule für Körperbehinderte der Stiftung Rehabilitation in Neckargemünd an, der heutigen Stephen-Hawking-Schule. Dort werden körperbehinderte Schüler in neun Schularten unterrichtet. Im Laufe der Jahre erhielt der Musik- und Deutschlehrer zehn Deputatsstunden für Theater und baute neben Unterstufen-AG's und Kabarettgruppen das „Krüppeltheater Neckargemünd“ auf, das abendfüllende Eigenproduktionen spielte und zum Ziel hatte, körperbehinderten Schülern Auftrittsmöglichkeiten in der Öffentlichkeit zu geben. Unter Leitung von Christian Verhoeven entwickelten die Schüler ihre Stücke selbst: „Sie wollten mit einer Mischung von Nachdenklichkeit und Unterhaltung überzeugen und nicht durch einen Mitleidseffekt Körperbehinderten gegenüber. Im Theater können sie ihre Stärken zeigen und werden daher nicht mehr als hilflos erlebt.“ Zahlreiche Einladungen zu Schultheatertreffen sowie Präsentationen bei deutschen und europäischen Theatertreffen der Jugend in Berlin und Grenoble folgten.

2001 kam die Anfrage der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, ob Christian Verhoeven nicht für fünf Jahre als abgeordneter Lehrer an die Hochschule wechseln möchte. In der Zwischenzeit hatte das Kultusministerium ihn für eine Ausbildung zum Theatermultiplikator für Schultheater ausgewählt, diese Tätigkeit übt er noch heute aus. Er gibt Workshops für Lehrer, leitet Pädagogische Tage und berät Theatergruppen in ihrer Inszenierungsarbeit. Er selbst bildet sich aber auch weiter fort: zum Beispiel in Improvisationstraining, im Rollenspiel, in Clownerie und Artistik, im Maskenspiel, in Atem- und Sprechtechnik, im Theatersport und modernen Tanz oder in der Stockkampfkunst.

„Ich war gerade 50, da reizte mich das Angebot sehr und bedeutete für mich eine Erweiterung, meine Erfahrungen mit Theater in die Lehrerausbildung einzubringen. Es ist eine wunderbare Fortsetzung – erst mit Schülern und dann mit Lehrerstudenten zu arbeiten.“ Theater sei generell noch ein

schwaches Fach in der Ausbildung, es friste eher ein Randleben, kritisiert Verhoeven, obwohl es jetzt auch in den Bildungsplänen für die Schulen gefordert wird. Nur die Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Ludwigsburg bieten Erweiterungsstudiengänge an, an Universitäten in Baden-Württemberg gibt es bis heute noch keinen Lehrstuhl für Theaterwissenschaften.

In der Theaterpädagogik muss die Vermittlung der grundlegenden theoretischen Kenntnisse immer auch mit deren praktischer Erprobung und Anwendung verknüpft sein. Eigene Erfahrungen von Spiel und Theater erweisen sich als unumgänglich. Verhoevens Arbeitsschwerpunkte mit den Studierenden sind Schauspieltraining, Anleitung zu Regie und Schulspiel, schulpraktische Studien sowie Theaterpädagogik und Theaterwissenschaft. „Es wird heute an Schulen schon viel gutes Theater gemacht, meist aber für ausgesuchte Schüler in Theatergruppen an Nachmittagen, aber durch eine fundierte und umfassende Ausbildung kann es gelingen, dass Theaterspielen an jeder Schule und auch im Pflichtunterricht einen Platz bekommt.“

Derzeit sind 80 Studierende im Erweiterungsstudiengang eingeschrieben. In jedem Semester gibt es Theateraufführungen, die sich auch über die Hochschule hinaus einen Namen gemacht haben, so das Musical „Linie 1“, „die Dreigroschenoper“, die Eigenproduktionen „Zentrifuge“, „Platz-Geh-Schichten“, die Kinderoper „Brundibár“. Das nächste Projekt „Bernarda Albas Haus“ von Garcia Lorca hat Premiere am 12. Juni 2007.

Für die Zukunft wünscht sich Christian Verhoeven, dass Theater stärker in das Pflichtausbildungsprogramm eingebunden werde. So sollte Theater in der Pädagogik in Deutschland verankert werden, aber auch als didaktische Methode könnten über Theater viele Sachverhalte erfahrungsorientiert weitergegeben werden. Bühnenerfahrung sei Präsenzerfahrung für das Leben. Wer gelernt habe, auf der Bühne wach zu sein in der Kommunikation, sich einander gegenüber zu stehen, auf den anderen einzugehen, dem gelinge dies auch im Leben.

Neue Studiengänge eröffnen neue Berufsfelder

Bachelor und Master an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

ab Wintersemester 2007/2008

Von Ingeborg Tzschaschel Foto . nic / Breier

Foto rechte Seite: Das neue Hörsaalgebäude

Vierzig europäische Länder haben im Rahmen des "Bologna-Prozesses" vereinbart, bis zum Jahr 2010 ihre Hochschulsysteme anzugleichen und zu einem europäischen Hochschulraum zusammenzuführen. Dazu sollen die Studienabschlüsse in Qualität und Struktur vergleichbar sein. Man hat sich deshalb unter anderem darauf geeinigt, die bereits international gängigen und anerkannten Abschlüsse Bachelor und Master zum Standard zu machen. Das bedeutet: Man kann überall in Europa studieren, die BaFÖG-Förderung gilt auch für Auslandssemester. Gleichzeitig soll das Studium inhaltlich reformiert und stärker an den Qualifikationen ausgerichtet sein, die für eine Berufstätigkeit nötig sind. So soll die zum Teil sehr hohe Zahl der Studienabbrüche verringert und das Studium besser studierbar gemacht werden, damit auch die Studienzeiten verkürzt werden.

Das Bachelor/Master-System eröffnet den Studierenden neue Möglichkeiten für eine Kombination attraktiver Qualifikationen sowie für eine flexiblere Verbindung von Lernen, beruflichen Tätigkeiten und privater Lebensplanung. Die neuen Studiengänge werden in Modulen angeboten, über 70 Prozent dieser Studiengänge beinhalten ein Leistungspunktsystem und studienbegleitende Prüfungen.

Was ist ein Bachelor?

Der Bachelor ist der erste berufsqualifizierende Studienabschluss, Ziel ist die Berufsbefähigung: Mit dem Bachelor kann man nach einem in der Regel sechssemestrigen Studium in den Beruf einsteigen. Daher werden verstärkt auf konkrete Berufsfelder ausgerichtete Elemente angeboten und neben den Fachkenntnissen auch Methoden- und Schlüsselkompetenzen vermittelt. Mit Schlüsselkompetenzen sind fach- und berufsübergreifende Qualifikationen, Einstellungen, Wissens Elemente und Strategien gemeint, die bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen von Nutzen sind, zum Beispiel die Fähigkeit, sich eigenständig neues Wissen zu erschließen und es adressatengerecht zu präsentieren oder die Fähigkeit, im Team zu arbeiten. Die Methodenkompetenz stellt das "Handwerkszeug" für die situationsgerechte Umsetzung dieser Fähigkeiten dar, zum Beispiel Recherchetechniken, Zeitmanagement. Je nach studierter Fachrichtung wird ein Bachelor of Arts (B.A.), ein Bachelor of Science (B.Sc.), ein Bachelor of Engineering (B.Eng.) oder ein Bachelor of Laws (LL.B.) verliehen. Deutschsprachige Bezeichnungen (z.B. Bakkalaureus der Wissenschaften) sind ebenfalls möglich.

Was ist ein Master?

Der Master ist ein auf den Bachelor aufbauender Studienabschluss. Der Großteil der Studierenden wird aller-

dings nach dem Bachelor in den Beruf wechseln. Diejenigen, die aber über den Bachelor hinaus ihre Kenntnisse weiter vertiefen wollen, weil sie eine wissenschaftliche Karriere ins Auge fassen oder eine berufliche Spezialisierung anstreben, nehmen für meist zwei Jahre ein Masterstudium auf, das auch die Voraussetzung für eine Promotion ist. Man kann den Master sowohl im Anschluss an den Bachelor als auch später aus dem Beruf heraus erwerben, zum Beispiel um sich nach einer ersten Berufseinstiegsphase beruflich weiterzuentwickeln. Beim Zugang zum Master können die Hochschulen besondere Anforderungen (etwa eine Durchschnittsnote, besondere Vorerfahrungen o.ä.) an die Studierenden formulieren. Als Abschlussbezeichnungen gibt es - analog zu den Bezeichnungen der Bachelor-Abschlüsse - den Master of Arts (M.A.), den Master of Science (M.Sc.), den Master of Engineering (M.Eng.) und den Master of Laws (LL.M.).

Was sind konsekutive Masterstudiengänge? "Konsekutiv" bedeutet, dass Studiengänge aufeinander aufbauen. Nach Maßgabe der Prüfungsordnung kann ein konsekutiver Master den Bachelorstudiengang fachlich fortführen und vertiefen oder - soweit der fachliche Zusammenhang gewährt bleibt - fachübergreifend erweitern. Man spricht daher auch von "gestuften Studiengängen". Es gibt konsekutive Master und außerdem Master, die für die Weiterbildung gedacht sind.

Frühkindliche und Elementarbildung

An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg beginnen im Wintersemester 2007/2008 zwei Bachelor-Studiengänge. Der BA-Studiengang „Frühkindliche und Elementarbildung“ am Kompetenzzentrum für Forschung und Lehre will dafür eine wissenschaftlich fundierte fachliche Ausbildung mit enger Verzahnung in den entsprechenden Praxisfeldern bieten. Die Elementarbildung ist in den letzten Jahren zunehmend in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten und erhält den ihr zustehenden Stellenwert als grundlegender und integraler Bestandteil des Bildungssystems. Vielfältige Maßnahmen zur Entwicklungsförderung werden beraten und durchgeführt, Bildungs- und Orientierungspläne für den Elementarbereich beschlossen. So entsteht ein Bedarf an qualifizierten Kräften in diesem Bereich.

Der sechssemestrige Studiengang bildet zur Früh- und Elementarpädagogin und zum Früh- und Elementarpädagogen aus. Die Absolventen sind tätig in Institutionen, die Kindern von Geburt an bis etwa zwölf Jahren Bildungsangebote



machen, zum Beispiel in Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Horten, bei der Schulbetreuung. Insbesondere sind die Absolventen für leitende Funktionen qualifiziert. Ein weiterführendes Studium mit dem Master-Abschluss ist geplant, die Möglichkeit zur Promotion dann gegeben. Schwerpunkte des Studiengangs sind die frühe Förderung von Säuglingen und Kleinkindern, der Umgang mit Kindern mit besonderem Förderbedarf, Entwicklungs- und Gesundheitsförderung sowie Neurowissenschaftliche Lehr-Lernforschung.

Für den Studiengang stehen jährlich 35 Plätze zur Verfügung. Bewerbungen bis 15. Juli 2007 beim Studienbüro der Hochschule.

Informationen: www.ph-heidelberg.de/wp/schoeler/felbi.htm

Gesundheitsförderung

Ebenfalls im Wintersemester beginnt der polyvalente BA-Studiengang Gesundheitsförderung/ Health Promotion. Er ist angesiedelt im Institut für Alltags- und Bewegungskultur bei der Fakultät für Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Die Gesundheit zu bewahren und sie gegenüber den Anforderungen einer zunehmend komplexer werdenden Umwelt zu fördern, wird einer der gesellschaftlichen Hauptaufgaben der nahen Zukunft sein. Wie die Gesundheit der Einzelnen erhalten und gefördert werden kann, welche gesellschaftlichen Dienstleistungen und Strukturen für eine gelingende Lebensführung dienlich sind, bilden Kernfragen der Gesundheitsförderung.

Der sechssemestrige Studiengang verbindet innovative theoretische Grundlagen mit zentralen Kompetenzen für zukünftige Arbeitsfelder. Die Absolventen verfügen über zentrale Theorien und Konzepte erfolgreicher Gesundheitsförderung und Prävention und können diese in Projekten praktisch anwenden. Sie haben einen engen Bezug zum späteren Arbeitsfeld, unterstützt durch starke Praxis- und Berufsfeldorientierung. Durch ein hohes Engagement in Lehre, Betreuung und Begleitforschung wird ein innovatives und zukunftssträchtiges Berufsfeld mit vielen Optionen erschlossen.

Für den Studiengang stehen jährlich 30 Plätze zur Verfügung. Bewerbungen bis 15. Juli 2007.

Kontaktadresse: Frau Kugel, PH Heidelberg, 06221/ 477-604.
E-mail: Kugel@ph-heidelberg.de

Straßenkinderpädagogik

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg gründete 2006 in Kooperation mit vier deutschen und drei kolumbianischen Hochschulen das internationale, interdisziplinäre und interkonfessionelle Kompetenzzentrum Straßenkinderpädagogik Patio13. Derzeit entwickelt das Kompetenzzentrum den Masterstudiengang „Pädagogik für Kinder und Jugendliche der Straße“, Studienorte werden die Pädagogischen Hochschulen in Heidelberg und Freiburg, Beginn das Wintersemester 2007/2008 sein. Das Studium will Pädagogen und Mitarbeiter von sozialen, kirchlichen und entwicklungsbezogenen Organisationen das Rüstzeug für eine zielgruppengerechte Vermittlung von Grundbildung an bildungsferne Kinder und Jugendliche geben. In Kolumbien wird der Masterstudiengang im Herbst 2007 an der Universität von Antioquia in Medellín beginnen.

Informationen: Simone Wessely, PH Heidelberg, 06221/ 477 650.
E-mail: wessely@ph-heidelberg.de

Ingenieurpädagogik

Seit 2004 können Interessierte aus dem Bereich gewerblich-technischer Fachrichtungen ein neuartiges wissenschaftliches Lehramtsstudium in Heidelberg und Mannheim absolvieren. Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Hochschule Mannheim und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wurde der konsekutive Masterstudiengang „Ingenieurpädagogik: Elektro- und Informationstechnik für das höhere Lehramt an beruflichen Schulen“ eingerichtet (siehe [daktylos 2/2006](#)). Das Studium vermittelt die Lehrbefähigung für die zwei Fächer Elektrische Energietechnik und Informations- und Systemtechnik. Es umfasst insgesamt zehn Semester und ist unterteilt in ein siebensemestriges Bachelor- und ein dreisemestriges Masterstudium.

Informationen: www.et.fh-mannheim.de; roeben@ph-heidelberg.de



Texdat-Service gem. GmbH

**Wir bringen
Farbe in Ihr Leben!**

info@texdat.de · www.texdat.de
Mierendorffstr. 47 · Tel.: (0 62 01) 94 71- 0



Klimaforschung im Klassenzimmer

Internationales Projekt geht Vergangenheit der Antarktis auf den Grund

Von . Alexander Siegmund Foto . Projekt

Nur wer die Vergangenheit kennt, versteht die Zukunft - diesem Leitgedanken folgt die Klimaforschung bei der Entschlüsselung der irdischen Klimageschichte. Den Polargebieten kommt dabei von je her eine wichtige Bedeutung zu, steuert doch das Ausmaß ihrer Vereisung maßgeblich das globale Klimasystem mit. Aus diesem Grund wird der Klimavergangenheit der Antarktis im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts ANDRILL (Antarctic Geological Drilling Programm, vgl. www.andrill.org) im wahrsten Sinne des Wortes auf den Grund gegangen. Dazu wurde in der Nähe der US-amerikanischen Forschungsstation McMurdo von Oktober bis Dezember 2006 aus dem Meeresboden, der etwa 900 Meter unter dem 80 Meter mächtigen Ross-Eisschelf liegt, ein über 1.200 m langer Sedimentbohrkern gewonnen. Aus ihm lassen sich die Klimabedingungen der letzten rund fünf bis sechs Millionen Jahre zurückverfolgen.

Neben den wissenschaftlichen Fragestellungen liegt ein besonderer Schwerpunkt des Projekts auch auf der Vermittlung der Bedeutung und Ziele der Polarforschung in der breiten Öffentlichkeit und vor allem in Schulen. Aus diesem Grund wurden im Rahmen des Programms ARISE von Anfang an so genannte Science-Educator in das Forschungsvorhaben integriert, die auch an dem über zweimonatigen Aufenthalt in der Antarktis teilnahmen. Die sechs Science-Educators aus den beteiligten vier Nationen standen zur Begleitung von Unterrichtsprojekten zur Polarforschung auch von der Antarktis aus mit zahlreichen Schulklassen in Verbindung und informierten über das Internet unter anderem durch Online-Tagebücher und Videodokumentationen regelmäßig über das Forschungsprojekt und das Leben auf einer Forschungsstation im ewigen Eis. Der Autor ist der einzige deutsche Vertreter im Rahmen des Science-Educator-Programms. (www.andrill.org/iceberg)

Leben auf einer Forschungsstation

Nach einem langwierigen Auswahlverfahren, eingehenden medizinischen Untersuchungen und der Einkleidung mit spezieller Kältebekleidung am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven sowie einer Flut an Formalitäten und Tests zur Vorbereitung auf das Leben in einer antarktischen Forschungsstation begann die Reise ins ewige Eis am 15. Oktober 2006. Zunächst führte der Weg rund 22.000 km und 22 Stunden Flug von Frankfurt aus über Singapur nach Christchurch in Neuseeland, wo sich das Logistikzentrum der amerikanischen und neuseeländischen Antarktisforschung befindet. Zwei Tage später ging

es auf den etwa fünfstündigen Flug mit einem US-amerikanischen C17-Militärtransporter in die Antarktis. Dort landet die vierstrahlige Maschine auf dem drei Meter dicken Meeris unweit der Forschungsstation McMurdo - vom frühsommerlichen und grünenden Neuseeland in eine Eiswüste mit -22°C, heftigem Wind und bedecktem Himmel.

Der Arbeitsalltag der Polarforscher beginnt früh: Frühstück gibt es von 6 Uhr bis 7.30 Uhr für die im Südsommer bis zu 1.200 Menschen Besatzung in McMurdo - nur rund 250 davon Wissenschaftler, der Rest ist für den Grundbetrieb der Station zuständig. Durch die ständige Helligkeit des Polartags spielen Tageszeiten aber ohnehin kaum eine Rolle. Der Forschungsbetrieb ist in einem 12-Stunden-Schichtsystem und einer 7-Tage-Woche organisiert. Die Alltagsroutine wird für jeden Neankömmling in der Antarktis durch ein zweitägiges Überlebenstraining im Eis unterbrochen. Dabei müssen sich die Teilnehmer nicht nur im Bau von Schneehöhlen, dem Kochen mit einfachen Benzinkochern und Überlebensstrategien im Eis üben. Auch eine Nacht in einem einfachen Scott-Zelt, praktisch unverändert im Aufbau seit den Tagen der ersten Expeditionen zum Südpol, ist Teil der Schulung.

Auch wenn ein Großteil der täglichen Arbeitsabläufe zur Routine werden, die Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Fragestellungen unter den extremen Bedingungen der Antarktis und die Diskussionen mit den rund 60 internationalen Spitzenforscherkollegen vor Ort ist immer wieder von neuem spannend. Und so wird im Laufe des Bohrprojekts immer klarer, dass das, was hier heute an wissenschaftlichen Ergebnissen zutage gefördert wird, in den Lehrbüchern von morgen das Bild der antarktischen Klimageschichte entscheidend mit prägen könnte.

Sedimentbohrkerne erzählen

Bereits die ersten Untersuchungen der Sedimentbohrkerne vor Ort in der Antarktis haben gezeigt, dass das Ross-Eisschelf in den letzten Jahrmillionen zum Teil gravierenden Veränderungen unterlag. So deuten die hohen Dichtewerte, die das Gestein bis in etwa 80 Meter Tiefe aufweist, auf den Einfluss von Gletschereis hin, das das Gesteinsmaterial bei der Sedimentation durch seine Auflast verdichtet hat. Unterhalb von etwa 80 Metern nehmen die Dichtewerte sprunghaft ab. Dies rührt von einem höheren Anteil organi-



Panoramafoto oben: Panoramablick von der Forschungsstation McMurdo auf das Transantarktische Gebirge
Foto von links nach rechts: Ankunft in der Eiswüste und Überlebenstraining im antarktischen Eis; Prof. Dr. Alexander Siegmund



scher Substanz und dem Fehlen einer verdichtenden Gletscherauflast, der auf offene Wasserflächen während des Sedimentationsprozesses zu dieser Zeit schließen lässt. Das Ross-Eisschelf – eine geschlossene Eisfläche in etwa der Größe von Frankreich – könnte zu dieser Zeit also ganz oder zumindest teilweise eisfrei gewesen sein, eine Folge deutlich wärmerer Klimabedingungen. Aus Untersuchungen der magnetischen Polarität vulkanischer Sedimentablagerungen sowie mikropaläontologischen Analysen der Anzahl und Artenzusammensetzung der in den Gesteinen eingelagerten einzelligen Meereslebewesen (Diatomeen) lässt sich der Klimawechsel auf etwa 800.000 vor heute datieren.

Science goes School

Vor dem Hintergrund des dritten internationalen Polarjahrs 2007/2008 zielt das Projekt v.a. auf eine intensive Zusammenarbeit mit Lehrern und Schülern unterschiedlicher Alterklassen ab. Dazu wurde das Programm ARISE (ANDRILL Research Imersion for Science Educators) initiiert (vgl. www.andrill.org/iceberg). Durch die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Alexandra Wolf, Diplom-Geographin Christina Grunert sowie dem Autor wurden hierzu bereits im Vorfeld des Forschungsaufenthalts mehrere ausgewählte Schulen aus dem Rhein-Neckar-Raum und dem Schwarzwald besucht, um die beteiligten Schüler über das anstehende Forschungsprojekt zu informieren. Daraus entwickelten sich in enger Abstimmung mit den betreuenden Lehrern individuelle Projekte zu unterschiedlichsten Fragestellungen der Polarforschung. Die Spanne reicht von der Geschichte der Polarforschung über aktuelle Aspekte des Klimawandels bis

hin zur touristischen Erschließung der Antarktis. Die beteiligten Schulklassen haben ihre Projektarbeiten vom Entwurf einer eigenen Homepage, Plakaten und Ausarbeitungen bis hin zu Ausstellungen und Präsentationen dokumentiert.

Nach der Rückkehr aus der Antarktis wurden die Schulen erneut besucht, um unmittelbar von den Erfahrungen vor Ort berichten, Originalgegenstände zeigen (Gesteine, Kältebekleidung, Wettermesssonden etc.) und die Fragen der Schüler beantworten zu können. Der Lernprozess der Schüler in Sachen Polarforschung wurde dabei durch eine Begleitstudie wissenschaftlich evaluiert, die auf dem Concept-Map-Konzept basiert. Dabei zeigte sich eine signifikante Zunahme der Komplexität der Concept Maps, die sichtbar wurde in einer Zunahme der Verknüpfungen zwischen den 15 vorgegebenen zentralen Begriffen der Polarforschung.

Neben den Schulprojekten war das Projekt auch vielfach Gegenstand der Medienberichterstattung. Neben dem ZDF, das eine Kamera zur Dokumentation des Forschungsaufenthalts in der Antarktis zur Verfügung gestellt hat, berichteten auch ARD, RTL sowie verschiedene Radiosender zum Teil mehrfach und in zusätzlichen Live-Interviews mit dem Autor über das Forschungsprojekt. Hinzu kommen Vorträge und über 20 Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, die dem Forschungsvorhaben und der Hochschule eine erhebliche Medienpräsenz verleihen.

Der Autor ist Leiter des Fachbereichs Physische Geographie und ihre Didaktik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Quizshows als Bildungsfernsehen?

Arbeitsgruppe an der Pädagogischen Hochschule erforschte "Wer wird Millionär"

Gleich zu Beginn des Jahres 2007 gab es in der deutschen Ausgabe der Quizshow „Wer wird Millionär?“ den sechsten Millionengewinner seit Beginn der Sendung im Jahre 1999: einen 26 Jahre alten Studenten aus Marburg. Auf seinem Weg zur Million musste er unter anderem wissen, welcher veraltete Akkusativ-Gebrauch in einer Redewendung fortlebt (Butter bei die Fische; 300 Euro), wie man einen selbstverliebten Menschen nennt (Narziss; 500 Euro), was crescendo bedeutet (anschwellend; 1.000 Euro), wofür die Buchstaben „S“ und „A“ bei der PISA-Studie stehen (Student Assessment; 64.000 Euro) und welches Meer nach einem mythologischen König benannt ist, der sich in selbiges gestürzt haben soll (Ägäisches Meer; 1.000.000 Euro). Allein mit diesen sprachbezogenen Fragen hatte er ein Drittel der 15-stufigen Frageleiter richtig beantwortet.

Quizshows als solche sind nichts Neues. Sie begleiten Rundfunk und Fernsehen von Anfang an. Aber in den frühen Jahren – manche erinnern sich vielleicht noch an Heinz Maegerleins Hätten Sie's gewusst? – wäre von den oben genannten wohl allenfalls die Frage aus der griechischen Mythologie gestellt worden. Etymologie, klassische Mythologie und die Urheber bekannter Zitate waren die traditionellen Bildungskategorien, die in Quizshows abgefragt wurden. Heute sind Quizshows zwar auch wieder erfolgreich, aber man sieht nicht mehr Menschen beim Raten und Wissen zu, die anders sind als die meisten – nämlich „gebildet“. In der modernen Quizshowkonzeption besteht der Unterhaltungswert darin, dass man auch selbst der Kandidat sein und viele Fragen auch selbst beantworten könnte. Akademisches Wissen und populäres Wissen, Dinge, die man in der Schule lernt und die man auf der Straße lernt, Erfahrungen aus Geschichtsbüchern und Erfahrungen mit Fernsehen und Musik – alles wird gleichermaßen fragewürdig und damit auch wertgeschätzt.

Die Tatsache, dass Quizshows moderner Prägung nicht auf die spezifischen Fähigkeiten einer Bildungs- oder Wissenselite beschränkt bleiben, sondern das generelle Bedürfnis nach kultureller Teilhabe des Einzelnen an der Gesellschaft zum Ausdruck bringen und offenbar befriedigen, macht dieses Phänomen auch für Angehörige einer Pädagogischen Hochschule interessant. Schließlich ist hier ein wichtiges pädagogisches Ziel ein Stück weit realisiert: eine zumindest partiell bildungsunabhängige Chancengleichheit auf den Millionengewinn.

Mit Unterstützung der Forschungsförderung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg wurde 2004 das Forschungsprojekt „Quizshow-Wissen als Spiegel kultureller Teilhabe“ begonnen, das am Beispiel der Wissensfragen von Wer wird Millionär? unter anderem folgende Fragen untersuchte (Projektleitung Prof. Dr. Ewald Kiel/ Schulpädagogik, jetzt Ludwig-Maximilians-Universität München und Prof. Dr. Joachim Grabowski/ Psychologie, Pädagogische Hochschule Heidelberg):

- Wie sind die Wissensbestände aufgebaut und strukturiert?
- Aus welchen Erfahrungskontexten stammen diese Wissensbestände?
- Wieviel sind welche Wissenskategorien „wert“?
- Welche Rolle spielt insbesondere das sprachbezogene Wissen?
- Wie unterscheiden sich die erfragten Wissensbestände im Interkulturvergleich?

Weiterhin wird in einer laufenden Dissertation (Dipl.-Psych. Swantje Heidecke) der Zusammenhang zwischen Wissen und Identität an Studierenden der Pädagogischen Hochschule untersucht.

Die systematische Fragensammlung des Projekts umfasst 3630 Fragen aus der Internetpräsentation, jeweils 1960 Fragen aus der deutschen und amerikanischen Brettspielversion sowie eine komplette Staffel auf Video. Es wurde bewusst der Weg gewählt, die Inhalte aus einem großen Fragecorpus durch Analysen zu erschließen und nicht die „Fragenmacher“ selbst zu konsultieren, die viele intuitive, aber eben keine empirisch gestützten Auskünfte geben könnten. Es ist aber doch erstaunlich, wie gut die Schwierigkeitsabstufung der Fragen vorab getroffen werden kann: Ein „Test“ mit 132 systematisch zusammengestellten Fragen aller Gewinnstufen und Inhaltskategorien wurde mehrfach Studierenden und Schülern der gymnasialen Oberstufe vorgelegt. In den empirisch gefundenen Lösungswahrscheinlichkeiten bildete sich die angenommene Schwierigkeitsabstufung immer sehr gut ab.

Dabei trägt die Tatsache, dass die Fragen durch die Auswahl einer von vier Antwortalternativen beantwortet werden können, vor allem in den unteren Schwierigkeitsbereichen als Lösungshilfe bei. Hätten Sie beispielsweise gewusst, wofür das „M“ in „MSV Duisburg“ steht – Männer, Mühlheim, Meiderich oder Matrosen? Als der Verein noch in der Bundesliga war, wusste das fast jeder (Meiderich). Die schweren Fragen (ab 32.000 Euro), so zeigte sich in den Untersuchungen, werden ohne die Antwortalternativen genau so häufig richtig beantwortet wie mit der Antwortauswahl.

Für die vielen Detailergebnisse, welche die Forscher auch schon an verschiedenen Stellen publiziert haben, kann folgende Auswahl exemplarisch sein:

. Die leichten Fragen stammen mit Abstand am häufigsten aus dem Bereich des Alltagswissens (41% der leichten Fragen; 17% aller Fragen). Von den weit über 1000 bisherigen Kandidaten sind bislang nur ganze 15 an dieser Schwierigkeitsstufe gescheitert. Hierin zeigt sich die Kulturteilhabe durch erfolgreiche Sozialisation am stärksten. Kinderlieder, Werbesprüche, Redensarten und andere wenig kanonisierte Wissensbestände lernt man im Elternhaus, von Freunden, aus den Medien und „auf der Straße“ kennen, nicht in der Schule.



Foto . Moderator Günther Jauch (rechts) gratuliert Fernsehkoch Tim Mälzer zum 500.000 Euro - Gewinn beim "Wer wird Millionär-WM-Prominentenspecial" am 28. Mai 2006

Diese Fragen sind so kulturspezifisch, dass sie häufig nicht sinnvoll in anderen Sprachen oder Kulturen gestellt werden könnten.

. Die mittelschweren und schweren Fragen stammen am häufigsten aus den Gebieten Geografie, Theater/Literatur und Film/Fernsehen (jeweils ca. 10% aller Fragen). Geografie ist ein beliebter Fragegegenstand, weil die vielen geografischen Eigennamen eindeutig erfragt werden können. Die anderen hier vertretenen Kategorien zeigen, welche große Rolle medial vermittelte Inhalte für die Kulturteilhabe spielen.

. Von den traditionellen Schulfächern ist die Biologie mit gut 8% der Fragen (die häufiger als mittelschwer und schwer eingestuft sind) am stärksten vertreten.

. Bei einer Teilstichprobe wurde untersucht, wann das erfragte Wissen überhaupt entstanden ist. Hier zeigte sich, dass über die Hälfte der erfragten Wissensbestände seit mehr als 100 Jahren existiert. Es wird also zwar viel Populäres, aber deshalb nicht notwendigerweise nur Aktuelles, Schnelllebiges und möglicherweise bald wieder Irrelevantes thematisiert.

. Ein großer Anteil der Fragen betrifft Wissensbestände, die neben der Tatsache, dass sie aus einem Inhaltsbereich stammen, in spezieller Weise sprachbezogen sind: Die Kenntnis von Wortbedeutungen, Synonymen, Phraseologismen, Abkürzungen, Titel- und Liedformulierungen ist das überwiegende Resultat der ungesteuerten sprachlichen Sozialisation. Nur etymologisches Wissen - das Wissen, woher Wörter sprachgeschichtlich stammen - ist überwiegend als sehr schwer eingestuft. Hier findet sich die alte Kategorie des Bildungswissens wieder: Um ein Wort heute erfolgreich zu verwenden oder zu verstehen, muss man eben nicht notwendigerweise wissen, was es früher einmal bedeutet hat. Die zweite traditionelle Bildungskategorie, die Kenntnis von Zitaten und „geflügelten Worten“, hat sich in den Quizshow-Fragen demgegenüber nicht gehalten. In einem Spiel, das stark von „equal opportunity“ gekennzeichnet ist, vermag der Rekurs auf Autoritäten („Von wem stammt ...?“) nicht mehr zu passen.

. Im Interkulturvergleich mit der US-amerikanischen Brettspielausgabe von „Wer wird Millionär“ fanden sich dort weniger sprachbezogene Fragen, dafür mehr Eigennamen. Die Rolle von Eigennamen bei der Fähigkeit, an sozial akzeptierten Diskursen teilzunehmen, wird für die amerikanische „cultural literacy“ besonders betont. Typische Resultate des aristotelischen Denkens (Begriffsdefinitionen nach *genus proximum* und *differentia specifica*) sind demgegenüber in der deutschen Fragengestaltung häufiger.

Was bedeuten diese und weitere Befunde sowie der gesamte Untersuchungsansatz für die Lehrerbildung? Neben der Tatsache, dass die Beschäftigung mit Wissen per se einschlägig ist, nennen die Forscher vor allem die folgenden Punkte:

. Der Erfolg der Quizshows zeigt, dass das Erlebnis, mitspielen zu können, weil man die relevanten Inhalte kennt, hoch motivierend ist. Schulische Wissens- und Fähigkeitsvermittlung kann sich natürlich nicht auf das Populäre reduzieren. Aber sie sollte es auch nicht ignorieren, sondern wertschätzen: Die Lebenswelt seiner Schülerinnen und Schüler überhaupt zu kennen, ist eine wichtige Voraussetzung identitätsstiftenden Lehrerverhaltens.

. Es ist anstrengend und mit Aufwand verbunden, die Bereiche von Alltagswissen, Film, Fernsehen, Musik etc. kennen zu lernen, welche die Lebenswelt der anvertrauten Kinder bestimmen. Aber es kann für Lehrerinnen und Lehrer nicht ausreichen, diese mit dem Hinweis abzutun, dass sie nicht den eigenen Interessen entsprechen. Quizshow-Wissen gibt einen guten und wahrscheinlich repräsentativen Überblick über die Inhalte kultureller Identität.

. Das „Mitspielenkönnen“ gibt Identität in der Gemeinschaft und befriedet soziale Gruppen. Ein Projektleiter drückt es sehr drastisch aus: „Die randalierenden Jugendlichen, die in Frankreich Autos anzünden, schauen offenbar nicht einmal mehr Fernsehen.“

. Das Format von Quizshow-Fragen wird als besonders fair empfunden. „Habe ich einen Telefonjoker?“ kann man auch im Unterricht Kinder bei einer Leistungsanforderung fragen hören. Das ist doch ein toller Transfer lebensweltlicher Klugheit und Strategie in die teilartifizialen Bewältigungsmuster schulischen Handelns!

. Ein Problem der Migration zeigt sich allerdings auch im Quizshow-Wissen. Sprache und die kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen kann man nachlernen; bei den mittleren und schweren Fragen müssen Migranten - das notwendige akademische und populäre Wissen vorausgesetzt - nicht notwendigerweise Nachteile haben. Die Inhalte der leichten Fragen lassen sich jedoch kaum nachholen - sie stehen in keinen Nachschlagewerken, sondern sind das Resultat ungesteuerter Erfahrungen in der Kultur, in der man aufgewachsen ist.

www.ph-heidelberg.de/org/quizshow

Von . nic, jg Foto . Archiv

Mit dem Werkzeug Sprache die Welt erschließen

Sprachförderung an vier Mannheimer Hauptschulen Ein Projekt der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von . Anne Berkemeier . Reinold Funke . Jörg Kilian . Susanne Riegler Illu . Komma

Sprachförderung - das ist für Mannheimer Hauptschulen mit ihrem zum Teil über 85 Prozent liegenden Anteil von Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Familiensprache ein zentrales Arbeitsfeld. So ging denn auch die Initiative zu einer Kooperation zwischen Mannheimer Schulen und Lehrenden des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Hochschule Heidelberg von den Schulen aus. Claudia Pangh, die der Hochschule durch ihre frühere Tätigkeit als abgeordnete Lehrkraft verbunden ist, sowie Renate Winkel, die dort ihr Lehramtsstudium absolviert hat, stellten den Kontakt her. Das Verhältnis von Schulen und Pädagogischen Hochschulen ist schon immer als ein komplexes, zuweilen auch durchwachsenes empfunden worden. Umso wichtiger sind kooperative Projekte, in denen beide Seiten voneinander lernen und sich gegenseitig helfen, ihre jeweils spezifischen Aufgaben besser wahrzunehmen.

Am 11. Oktober 2006 besuchten Vertreterinnen und Vertreter von vier Mannheimer Hauptschulen (Humboldt-Schule, Johannes-Kepler-Schule, Kerschensteiner-Schule, Sandhofen-Schule) sowie der stellvertretende Leiter des Schulamtes Mannheim, Gerhard Gölz, die Pädagogische Hochschule Heidelberg, um gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern von der Hochschule (Prof. Dr. Anne Berkemeier, Prof. Dr. Reinold Funke, Prof. Dr. Jörg Kilian, Dr. Susanne Riegler) das Projekt aus der Taufe zu heben. Vereinbart wurde, dass jede Schule mit ihrem Kooperationspartner einen Baustein für die Sprachförder-Arbeit entwickelt und erprobt. Anschließend werden die Bausteine unter den Schulen ausgetauscht, so dass im Endeffekt jede Schule Sprachförderung „auf vier Säulen“ betreiben kann.

Wo setzt Sprachförderung am besten an?

In einem aktuellen Bericht, den das amerikanische Bildungsministerium in Auftrag gegeben hat, fasst eine Expertengruppe den Stand der Forschung zur sprachlichen Förderung von Kindern aus Sprachminderheiten zusammen (vgl.):

http://www.cal.org/natl-lit-panel/reports/Executive_Summary.pdf

Sie gelangt zu dem Ergebnis, dass effektive Sprachförderung an der Entwicklung der mündlichen wie der schriftsprachlichen Fähigkeiten gleichzeitig ansetzen muss. Sprachförderung an Hauptschulen muss Sprachlernen einschließen. Sie darf aber nicht verwechselt werden mit der Durchführung von Sprachkursen für Kinder nicht-deutscher Muttersprache. Die Schülerinnen und Schüler müssen vielmehr Sprache, insbesondere auch Schriftsprache, als ein Werkzeug kennen lernen, mit dem sie ihre kulturelle, gesellschaftliche und ökonomische Umwelt erschließen können. Sprachförderung in diesem Sinn ist auch für viele Kinder aus deutschsprachigen Elternhäusern von Nutzen.

Gründe dieser Art waren es, die die Kooperationspartner des Projekts dazu bewogen, vier thematische Module für die Sprachförderarbeit zu entwickeln, an denen alle Schülerinnen und Schüler der Kooperationschulen teilnehmen sollen. Die Kooperationschulen stellen für die Durchführung eigens ausgewiesene Förderstunden im Rahmen der Ausbildung von Schulschwerpunkten zur Verfügung.

Das Modul Textproduktion wird von Anne Berkemeier gemeinsam mit der Sandhofen-Schule entwickelt. Es soll Sechstklässler beim Erwerb

- spezifischen Textartenwissens und entsprechender Teilkompetenzen,
- erweiterter grammatischer Fähigkeiten sowie
- spezifisch eingesetzter Methoden der Textplanung und -überarbeitung

unterstützen. Die Orientierung auf die Textarten Inhaltsangabe und Zusammenfassung soll die Schüler befähigen, die erworbenen Fähigkeiten sowohl in allen Fächern als auch in folgenden Schul- und Lebensjahren einzusetzen. Um Textüberarbeitungsprozesse individuell zu unterstützen, werden die Schüler von geschulten Studierenden über die Lernplattform stud.ip beraten. Das Schreiben im Netz relativiert für die Studierenden

den Arbeitsaufwand und bietet für die Schüler einen zusätzlichen, reizvollen Schreibenanlass.

Jörg Kilian konzipiert mit der Kerschensteiner-Schule das Modul Wortschatz. Im Zentrum dieses Moduls steht die Erweiterung der Wortschatzkompetenz. Dazu werden auf der Grundlage von Forschungen zu einem „Grundwortschatz“ des Deutschen jahrgangsspezifische Teilwortschätze zusammengestellt, die die Schülerinnen und Schüler befähigen, kommunikative, kognitive, rezeptive und produktive Aufgaben zu lösen, vor die sie inner- und außerhalb der Schule gestellt werden. Insofern ca. 60 Prozent des deutschen Wortschatzes Substantivwortschatz ist, dessen Kenntnis zugleich Wege der Erschließung sachlichen Wissens eröffnet, konzentriert sich die Arbeit in den Klassenstufen 5 und 6 darauf und dabei wiederum auf die Konkreta, das heißt Bezeichnungen für sinnlich wahrnehmbare Gegenstände und Sachverhalte. Methodisch orientiert sich die Wortschatzvermittlung vornehmlich an Wort-Bild-Zuordnungen mit dem Ziel, im Wege des Aufbaus einer bildhaften Repräsentation zur Entwicklung symbolischer Repräsentationen zu gelangen.

Mit der Humboldt-Schule wird Susanne Riegler ein Modul Rechtschreiben einsetzen und erproben. Zentrales Anliegen dieses Moduls ist es, Schülerinnen und Schülern mit besonderen Schwierigkeiten beim Erlernen der Rechtschreibung neue Wege der Schriftaneignung zu eröffnen: Auf der theoretischen Basis der von Peter Eisenberg benannten Grundprinzipien der Wortschreibung soll ein Förderkonzept verwirklicht werden, das die Ordnung im geregelten Kernbereich unserer Orthographie für die Kinder nicht nur erlernbar, sondern auch verstehbar macht. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei, den Schülerinnen und Schülern Einsichten in die Strukturmerkmale geschriebener Wörter zu ermöglichen und damit zugleich einen Erwerb sprachlicher Strukturen zu befördern – vorliegende didaktische Beiträge zu einem „erforschend“ bzw. „entdeckend“ angelegten Rechtschreiblernen bieten hier wichtige Ansatzpunkte.

Die Johannes-Kepler-Schule erprobt in Kooperation mit Reinold Funke ein Modul Leseverstehen. Grundlage ist das „Reciprocal Teaching“, ein in den USA entwickeltes Lesestrategie-training, das darauf beruht, dass Schülerinnen und Schüler sich Sachtexte in kleinen Gruppen gemeinsam anhand eines fest vorgegebenen Leitschemas erschließen. Kern des „Reciprocal Teaching“ ist, dass die Verantwortung für das Geschehen in der Kleingruppe zunehmend an die



Schülerinnen und Schüler übergeht. Sie müssen im Wechsel die Lehrerrolle übernehmen und darauf achten, dass die Gruppe sich mit dem Text angemessen auseinandersetzt, indem sie Fragen stellt, schwierige Textpassagen klärt, Vermutungen anstellt und Zusammenfassungen des Gelesenen formuliert.

Das Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik unterstützt die Arbeit des Kooperationsvorhabens finanziell. An der Ausarbeitung und Erprobung aller vier Module werden neben Lehrkräften und Lehrenden der Hochschule auch Studierende beteiligt sein, die sich im Rahmen von projektartig angelegten Seminaren damit beschäftigen. Auf diese Weise wird die Ausbildungsarbeit der Hochschule von dem Vorhaben profitieren. Das ganze Projekt steht in Kontakt mit dem landesweit operierenden Netzwerk Hauptschule und Sprache. Zudem wird derzeit ein Antrag auf Forschungsförderung an den Forschungsverbund Hauptschule gestellt, um eine Evaluation der Wirksamkeit der konzipierten Sprachfördermaßnahmen zu ermöglichen.

Schüler- Lehrer - Forschende - Studierende: Dass hier Verbindungen entstehen und ein Kreis sich schließt, macht eine Hoffnung des Projekts aus. Ein Bildungssystem wird seine Aufgaben nur dann erfüllen können, wenn es sie aktiv aufgreift – zu diesen Aufgaben gehört in Deutschland derzeit in besonderem Maß die Sprachförderung. Es wird nur dann effektiv Lernen anstoßen können, wenn es selber lernt – dazu braucht es Kooperationen von Schule und Hochschule. Schließlich wird es seine Arbeit in Zukunft stärker wissenschaftlich gestützt leisten müssen – das erfordert vermehrte Bildungsforschung. Die Beteiligten des Sprachförderprojekts Mannheim hoffen, in allen diesen Punkten neue Erfahrungen machen und dabei gewinnen zu können.

Prof. Dr. Anne Berkemeier, Prof. Dr. Reinold Funke,
Prof. Dr. Jörg Kilian und Dr. Susanne Riegler lehren
im Fach Deutsch der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Traum von der Ferne

bereits im Vorverkauf mindestens

50% Ermäßigung für Studenten

mit dem Wahlabo für Ermäßigungsberechtigte!



Theater und Philharmonisches Orchester
der Stadt Heidelberg

www.theaterheidelberg.de

Hauptschule gilt als Schimpfwort

Plädoyer für Anerkennung der weiterführenden Schulart

Von . Karl Wagner Foto . ko / Kirchwaldschule

Die Kirchwaldschule Gaiberg ist eine Grund-, Haupt- und Werkrealschule, zum Schulbezirk gehören die beiden Nachbargemeinden Waldhilsbach und Gauangeloch. In den attraktiven Wohnorten nahe Heidelberg ist der akademische Bevölkerungsanteil relativ groß, Handwerk und Industrie sind in den Schulorten kaum vorhanden.

Im Jahre 2001 wurde das Schulhaus erweitert, die Hauptschule mit etwa 80 Schülerinnen und Schülern galt als gesichert. In den kleinen Klassen der Hauptschule wurde gute Bildungsarbeit geleistet, ca. zwei Drittel der Schulabgänger erreichten über 9+1 bzw. 9+2 den Mittleren Bildungsabschluss, und viele nutzten die Durchlässigkeit des Schulsystems zum Abitur in den beruflichen Gymnasien. Hauptschulabgänger mit entsprechend guten Abschluss-

Baden-Württemberg bekennt sich im Gegensatz zu anderen Bundesländern zur Hauptschule als weiterführende Schule. Die Schulart erfreut sich keiner sonderlichen Akzeptanz in der Gesellschaft, die Hauptschule wird oft als „Rest- oder Problemschule“ bezeichnet. Symptomatisch für die Hauptschulen sind die rückläufigen Schülerzahlen, in vielen Hauptschulen wird jahrgangsübergreifend unterrichtet, mehr und mehr Hauptschulen stehen vor der Schließung.

Die Hauptschule präsentiert sich in Baden-Württemberg sehr uneinheitlich, weil sie unter höchst unterschiedlichen Bedingungen arbeitet. Das Spektrum reicht von sehr ausgebluteten Schulen bis zu recht leistungsstarken, weiterführenden Schulen. Entsprechend unterschiedlich sind die Übergangszahlen aus der Grundschule. Sie schwanken je nach Einzugsgebiet und sozialer Struktur der Bevölkerung zwischen 10 und 50 Prozent.

Wo die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung zu schwierigen sozialen Verhältnissen geführt hat, ist die Hauptschule zu einer „Brennpunktschule“ geworden. Die Pflichtschule Hauptschule ist „Auffangbecken“ für viele gescheiterte Schullaufbahnen und Seiteneinsteiger. Zur Klientel gehören viele Jugendliche aus sozial randständigen Familien, aber auch Jugendliche mit spärlichen und gänzlich fehlenden deutschen Sprachkenntnissen. Die Hauptschule schafft es oft nicht, jungen Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen und den damit verbundenen Integrationsproblemen eine entsprechende Orientierung zu geben. Diese Art von Hauptschulen hat sehr viel zum negativen Image der Schulart beigetragen und bei vielen Eltern Distanz geschaffen.

In vorwiegend industriell und handwerklich geprägten Regionen findet man jene Hauptschule, die sehr eng mit Berufsschule und Wirtschaft zusammenarbeitet. Ziel dieser „berufswelt-offenen Hauptschule“ ist es, die Chancen der Haupt-

noten hatten auf dem Arbeitsmarkt gute Berufschancen und wurden von den Firmen gerne übernommen. Seit 2004 gehen die Schülerzahlen drastisch zurück, im Schuljahr 2006/07 besuchten lediglich noch 54 Schülerinnen und Schüler die Hauptschule. Aus den reinen Grundschulen sind die Übergänge auf die Hauptschule besonders gering. Deshalb wird die Hauptschule am Ende dieses Schuljahres geschlossen, die Schülerinnen und Schüler besuchen die Elsenzschule in Bammental. Da die dortige Schule ebenfalls unter dem Schülerrückgang zu leiden hat, bleibt die „Regionalschule“ mit mittlerer Klassenstärke einzügig. Die Übergangszahlen Hauptschulen im neuen Schulbezirk liegen zwischen 10 und 15 Prozent.

schüler auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Das Konzept „Praxiszug Hauptschule“ gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, frühzeitig die berufsspezifischen Anforderungen in der Realität kennen zu lernen. Solche Hauptschulen findet man in den größeren Gemeinden des Kraichgaus oder Neckar-Odenwaldes. Sie verfügen noch über die entsprechende Schülerzahl für eine einzügige Hauptschule.

Im ländlichen Raum - abseits von Großstädten - findet man noch die gut frequentierte, von der Bevölkerung akzeptierte Hauptschule. Oftmals schöpfen die Eltern die Grundschulempfehlung nicht aus, ersparen ihren Kindern weitere Schulwege und bevorzugen die wohnortnahe Hauptschule. Die Hauptschule zeichnet sich durch ein gutes Niveau aus, die Schulabgänger erreichen nach dem Hauptschulabschluss ohne Zeitverlust weiterführende Bildungsabschlüsse, häufig auch die Fachhochschule im berufsbildenden Schulwesen.

Einen schweren Stand hat die Hauptschule im Einzugsgebiet von Universitätsstädten oder in Gegenden mit exponierter Bevölkerungsstruktur. Dazu gehört der Schulbezirk der Gaiberger Kirchwaldschule. Die vorwiegend akademisch strukturierte Bevölkerung einer „Wohlfühlgemeinde“ - so das Prädikat der Gemeinde Gaiberg - hat in der Regel als Bildungsziel das Abitur im Auge. Die Übergangszahlen auf das Gymnasium liegen in den letzten Jahren zwischen 60 und 80 Prozent. Die Grundschulklassen verfügen über ein sehr hohes Niveau, der Weg zum Gymnasium ist in vielen Fällen vorgegeben. Reicht die natürliche Begabung nicht aus, dann gehören Nachhilfestunden für viele Kinder zum schulischen Alltag. Um die gewünschte Bildungsempfehlung zu erreichen, werden während der Grundschulzeit vermehrt Anträge auf Zurückstellung in die nächst tiefere Klasse gestellt. Eine Hauptschulempfehlung will man mit allen Mitteln

Karl Wagner ist Rektor der Gaiberger Kirchwaldschule, die eine Grund-, Haupt- und Werkrealschule umfasst. Zum Ende des Schuljahrs 2006/2007 wird die Hauptschule nach über 40jährigem Bestehen geschlossen.

Hauptschule vor dem Aus: Die Kirchwaldschule Gaiberg



vermeiden. Dass die Hauptschule eine weiterführende Schulart ist, die vor allem Kinder mit gewissen Entwicklungsrückständen noch alle Chancen offen lässt, wird zwar vernommen, hat aber auf die Schulwahl keinen Einfluss. Bei Informationsveranstaltungen im 4. Schuljahr über weiterführende Schulen werden oft Erfolgsgeschichten und entsprechende Statistiken aus der Hauptschule präsentiert, die Akzeptanz wird deshalb nicht größer.

Die Hauptschule gilt bei den Eltern als Schulform, die keine ausreichende allgemeine Bildung vermittelt und auf eine niederrangige Berufs- und Erwerbstätigkeit vorbereitet. Man geht davon aus, dass die heutige Wissensgesellschaft immer höhere Lern- und Bildungskompetenzen einfordert, die die Hauptschule nicht mehr zu leisten vermag. Das alte Bild der Hauptschule als „begabungsgerechte“ Schulform für manuell praktisch begabte Kinder überzeugt heute nicht mehr. Hinzu kommt, dass in Fragen der Schulwahl das Prestige- und Statusdenken gerade im überschaubaren Wohnraum von entscheidender Bedeutung ist. Eine Hauptschulempfehlung wird wie ein Angriff auf den eigenen „sozialen Status“ betrachtet. Man fühlt sich im Verwandten- und Bekanntenkreis durch eine solche Empfehlung stigmatisiert und etikettiert. Auch die betroffenen Kinder haben in ihrem Umfeld einen schweren Stand, der Begriff Hauptschule gilt bereits als Schimpfwort und Mobbing. Das sind auch die

Folgen der Negativschlagzeilen über die Hauptschule. Dauerkritik am fehlenden Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler, zunehmende Medienberichte über Gewalt an Hauptschulen, die mangelnde Differenzierung und die pauschale Diffamierung der Hauptschule als Brennpunktschule, die Konzentration der öffentlichen Interessen auf das Gymnasium verursachen ein „schiefes Bild“ in der Öffentlichkeit. Leidtragende sind die Hauptschüler, deren Selbstwertgefühl aber auch die Motivation mehr und mehr sinken und somit die Leistung blockieren. PISA hat allen die Augen geöffnet.

Bildung ist in Deutschland auch vom Geldbeutel der Eltern abhängig

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern überlässt Baden-Württemberg den Übergang auf eine weiterführende Schule nicht allein dem Elternwunsch, sondern hat ein Mitspracherecht. Entscheidend für die Empfehlung sind allein die Noten in Deutsch und Mathematik. Mit entsprechenden Hilfen während der Grundschulzeit sind diese Noten relativ einfach zu erreichen. Sie haben oft wenig Aussagekraft über die Denkfähigkeit, Merkfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit, das Arbeits- und Lernverhalten und die Belastbarkeit der Schüler. Aus weiterführenden Schulen vernimmt man oft die Klage: 20 Prozent der Kinder sind auf der falschen Schule.

Auch das wohl gemeinte Projekt „Guter Start in die Hauptschule“ hat der Akzeptanz der Hauptschule mehr geschadet als genutzt. Stabilisierung der Schülerpersönlichkeit, Stärkung des Selbstvertrauens und neue Erfolgsversuche sind gute pädagogische Ansätze. Die Hauptschule leistet in diesen fünf Klassen hervorragende Arbeit. Bei entsprechenden Noten - 2, 2, 3 in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch - verlässt die komplette Leistungsspitze am Ende der 5. Klasse die ungeliebte Hauptschule in Richtung Realschule. Hinweise auf den zeitgleichen Schulabschluss in der Werkrealschule bleiben ungehört.

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Verbrauchsmaterial für ca. 3000
Tintenstrahldrucker, Laserdrucker, Multifunktionsgeräte, Faxgeräte, Plotter und Kopierer an Lager und für ca. 10 000 weitere Geräte am Lager Karlsruhe (Lieferzeit ca. 1-2 Tage)

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker,
Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. - Fr. bis 19.30 Uhr - Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg - Rohrbacherstr. 6-8 - im Carre
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

Trotz alledem: Für eine Pädagogik der Ermutigung

Hauptschüler aus der Randnische herausholen

Von . Jörg Götz-Hege



Der Vorfall in der „Rütli-Schule“ in Berlin hat die Diskussion über den Sinn von Hauptschulen an das Licht der Öffentlichkeit katapultiert und darüber hinaus die Frage nach der Daseinsberechtigung des mehrgliedrigen und selektionsorientierten Schulsystems erneut virulent werden lassen. In der Tat fokussiert sich in nahezu jedem Hauptschulklassenzimmer ein Bündel von bisher kaum wahrgenommenen sozialen und persönlichen Problemen, die mit dem Begriff der Prekarisierung gut umschrieben werden können. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer sehen sich mit bisher nicht gekannten Verhaltensauffälligkeiten und Schwierigkeiten konfrontiert. Erfahrene Kollegen sehnen sich nach längst vergangenen Zeiten, als die Hauptschule einen gesellschaftlich anerkannten Stellenwert innehatte. Schließlich lagen die Übergangsquoten von der Grundschule in die Hauptschule, als sie vor 40 Jahren gegründet wurde, zwischen 60 und 70 Prozent (!), während heute in Städten wie Heidelberg der Trend sich auf 10 Prozent eines Schülerjahrgangs hinbewegt.

Dieser enorme Bedeutungsschwund, garniert mit dem desaströsen Lehrerbild, welches in Öffentlichkeit und Medien zelebriert wird, hat sich tief in die Seele der Lehrer eingegraben und die ursprünglich vorhandene Wertschätzung sowie das Selbstbewusstsein empfindlich verletzt. Nicht viel anders auf Seiten der Schülerschaft. Seit mehreren Schülerpopulationen zeichnen sich vergleichbare Prozesse ab. Die heutigen Hauptschüler stehen angesichts des Verdrängungsprozesses in einer Randnische des gesellschaftlichen Lebens nicht nur unter dem Einfluss eines erheblichen Verlustes an Perspektiven, vielmehr sind sie gezeichnet von einer massiven Verunsicherung ihres persönlichen Seins. Die allorten festzustellende Verrohung, die eklatante Zunahme an Gewaltbereitschaft, die geringe Toleranz gegenüber dem jeweils anderen, die emotionale Leere sind genauso Ausdruck dieser Misere wie die Zunahme von psychischen Beeinträchtigungen im Gewande von depressiven Störungen, selbstverletzendem Handeln, Übergewicht oder dem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom.

Um diesen Problemen angemessen zu begegnen, genügt es nicht, Hauptschulen angesichts rückläufiger Schülerzahlen zu schließen oder einfach zusammen zu schieben. Genauso wenig erfolgreich dürfte sich der inzwischen aus berufenem Munde kommende Ruf nach „Lob der Disziplin“ ausnehmen. Schul- und bildungspolitisch ist die Forderung nach einer „Schule für alle“ ohne Selektion bis zum Ende der Sekundarstufe zu unterstützen, mittelfristig sollte man Kooperationsmodelle zwischen Haupt- und Realschulen in Erwägung ziehen, kurzfristig bedarf es aber einer umfassenden fachlichen und konzeptionellen Unterstützung durch den Einsatz von Sozial- und Sonderpädagogen sowie von Schulpsychologen in erster Linie an den Hauptschulen in größeren Städten.

Was wäre aber ganz konkret und praktisch zu tun, da ja im Hier und im Jetzt gehandelt werden muss? Gibt es angesichts der angespannten Lage der Hauptschulen Visionen? – Mit einem bejahenden Appell möchte ich abschließend in wenigen Punkten antworten:

1. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wendet euch den tatsächlichen Entwicklungsaufgaben der heranwachsenden Schülerschaft zu! Unterstützt sie im Prozess der Selbstfindung und Selbstbildung, legt den Grundstein für das ganze Leben! (Das ist weitaus mehr als die jeweilige berufliche Eignung bzw. ‚Zurüstung‘)
2. Gestaltet das soziale Miteinander neu, fördert die soziale Kommunikation unter den Schüler und dies vor allem klassenübergreifend! Seid echte und authentische Bündnispartner Eurer Schüler und ermutigt sie bei Fehlern und Versagen; dann werden neue Potenziale geweckt, die bislang unentdeckt blieben!
3. Schafft eine Pädagogik der Anerkennung und Ermutigung, die Sicherheiten und Zuversicht entstehen lässt! Schafft Euch Möglichkeitsräume zur Selbstgestaltung durch neue Arbeit- und Lernzusammenhänge, die für alle Schüler sinnstiftend und bedeutend sind!

Dr. Jörg Götz-Hege ist Diplompädagoge, Sonderschullehrer und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Senken Sie jetzt Ihre Druckkosten um mehr als die Hälfte !

Qualitativ **hochwertige Tinten + Toner** für Ihren Drucker, Kopierer und Ihr Fax mit komplettem Service - bei **voller Geld-zurück-Garantie !**

Kostenloser Lieferservice für Gewerbe.



Cartridge World

Die umweltfreundliche Tankstelle für Ihren Drucker

Hans-Thoma-Platz 20
69121 Heidelberg
Tel.: 0 62 21/8 93 54 38
Fax: 0 62 21/8 93 54 39

www.cartridgeworld.de

Von . Wolf Brixner

Forschen für Jugendliche

**Hauptschülern
bestmögliche Förderung bieten**



Zielsetzung des 2001 vom Wissenschaftsministerium mit Unterstützung des Kultusministeriums eingerichteten „Forschungsverbundes Hauptschule“ ist die Stärkung, Verknüpfung und Koordinierung der Hauptschulforschung in Baden-Württemberg. Komplementär zur jahrzehntelang dominierenden Grundschulforschung erfuhr mit dieser Schwerpunktsetzung der Bereich der Sekundarstufe I die überfällige Aufmerksamkeit. „Forschung im Verbund“ meint: Kooperation zwischen Hochschulen und zwischen Fächern, Zusammenarbeit mit Hauptschulen, Schulverwaltung und Seminaren sowie Partnerschaft mit außerschulischen Institutionen und Expertengruppen.

Gerade in der gegenwärtigen kritischen Situation der Hauptschule erscheint es geboten, nicht auf vage begründete strukturelle Veränderung oder oberflächliche Labelkorrektur zu setzen, sondern den pädagogischen Auftrag ernst- und anzunehmen, jugendlichen Hauptschülern Chancen bestmöglicher Förderung zu bieten. Dabei geht es sowohl um die oft übersehenen „tüchtigen“ Schüler, deren tatsächliche Leistungsfähigkeit durch das negative Image der Hauptschule verdeckt wird, als auch um jene Schüler, denen Lernen schwer fällt und die es Lehrern schwer machen, diesem Auftrag gerecht zu werden. Guter Wille und soziales Engagement reichen hierfür nicht aus. Die Erforschung der „Wirklichkeit des Hauptschülers“ bleibt fortwährende Aufgabe, in die künftige Lehrer schon während des Studiums eingeführt werden sollten.

Warum lernen Hauptschüler so wenig von dem, was die Schule vermitteln möchte? Wie können Lernprozesse nachhaltiger und näher an der jeweiligen Lebenswirklichkeit gestaltet werden? Welche neuen Lernmodelle, Rahmenbedingungen und Ausbildungsformen sollten für die Arbeit mit dieser Schülerklientel entwickelt werden? Fragen, die beispielhaft sind für das generelle Programm des Forschungsverbundes: „Forschen für Jugendliche an den Hauptschulen“!

Die Geschäftsstelle der kleinen, effizient arbeitenden Einrichtung ist dem Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg angegliedert. Der Initiator und heutige Koordinator des Projekts, Prof. Dr. Karl Schneider, hatte dort Schulpädagogik gelehrt und die Chancen der Verknüpfung von Schultheorie und Unterrichtspraxis via Hauptschulforschung früher erkannt als Bedenken-träger anderer Hochschulen - Heidelberg nicht ausgenommen, wo die Fortführung der seinerzeit von Dr. Willi Wölfig eindrucksvoll inszenierten Hauptschultage keine Lobby fand.

Zu den 13 Projekten, die zwischen 2003 und 2006 gefördert wurden, zählen auch die an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg angesiedelten Untersuchungen zum „Kopf-

rechnen in der Orientierungsstufe der Hauptschule“ (Lorenz/Wagner), zur „Einzelförderung von Aussiedlerjugendlichen in der Hauptschule“ (Dietrich/Selke) und zu „Schreibleistung und Schriftmedium - Ein Vergleich von handschriftlicher Textproduktion und Tastatureingabe“ (Grabowski/Lorenz). Gefördert werden können Projekte, die von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen der eigenen und anderer Hochschulen gemeinsam geplant und durchgeführt bzw. in Kooperation mit Schulen oder anderen mit der Hauptschule befassten Institutionen geplant und durchgeführt werden.

Im neuen Förderungszeitraum 2007 bis 2010 liegen die Forschungsschwerpunkte in den nachfolgend genannten Bereichen, doch können in Ausnahmefällen auch Projekte außerhalb dieser Schwerpunkte gefördert werden:

- a) Förderung der Ausbildungsreife (Sicherung von Basisqualifikationen mittels neuer Lehr- und Lernkonzepte; Kooperation mit außerschulischen Partnern)
- b) Übergang von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in schulische und betriebliche Ausbildungen und selbständige Lebensführung (Problemstellen, Bildungsverläufe, Konzeptionen)
- c) Profilierung und Professionalisierung der Hauptschullehrerschaft
- d) Entwicklungen und Perspektiven von Hauptschulen auf regionaler und lokaler Ebene.

Antragsberechtigt sind alle zur selbständigen Forschung berechtigten Wissenschaftler an den Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs. Gefördert werden Sachkosten, in begrenztem Umfang auch Personalkosten. Die beantragten Projekte dürfen eine Laufzeit von drei Jahren und ein Antragsvolumen von 100 000 Euro nicht überschreiten. Weitere Informationen unter www.forschungsverbund-hauptschule.de

Direkte Anfragen an:
Götz Schwab, M.A.,
Geschäftsstelle Forschungsverbund Hauptschule,
Telefon 0 7141/140 - 736 oder -239 oder -322
E-Mail: Schwab@ph-ludwigsburg.de



Von . Birgitta Hohenester Foto . privat / nic

Lernstoff mit direktem Alltagsbezug

Physik in der Hauptschule:
Herausforderung und Chance - Doktorarbeit prämiert

„Die Schülerinnen und Schüler sind ganz anders interessiert: An Dingen, die wesentlich weniger komplex sind.“

Das Zitat einer Lehrkraft, die an einer Heidelberger Hauptschule Physik unterrichtet, spiegelt exemplarisch die weit verbreitete Einschätzung von Physikunterricht in Hauptschulen wider. Ob Schulleitung, Lehrerkollegium oder Schülerschaft: Physik wird als schwierig und alltagsfremd eingestuft. Dr. Michael Späth, bis vor kurzem Physikdidaktiker an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, hat sich dieses Problemfeldes angenommen und in seiner preisgekrönten Dissertation Ansatzpunkte erarbeitet, die den Physikunterricht in Hauptschulen verbessern helfen. Die Arbeit mit dem Titel „Kontextbedingungen für Physikunterricht an der Hauptschule - Möglichkeiten und Ansatzpunkte für einen fachübergreifenden, handlungsorientierten und berufsorientierten Unterricht“ erhielt im vergangenen Jahr den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis der Landesvereinigung Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände e.V. in der Sparte Hauptschule/ Wirtschaft. Arbeitgeberpräsident Dr. Dieter Hundt überreichte den Preis persönlich an Michael Späth, dessen Projekt an der Hochschule von Prof. Dr. Manuela Welzel wissenschaftlich betreut wurde.

Forschungsdesign

Wie muss Physikunterricht an der Hauptschule gestaltet sein, dass er Schülerinnen und Schüler fesselt und gleichzeitig das Ziel der „Ausbildungsfähigkeit“ erfüllt, das der neue Bildungsplan für Baden-Württemberg von 2004 gerade für Hauptschulen als wesentlich definiert? Entsprechend des Titels von Späths Doktorarbeit sind drei Merkmale von besonderer Bedeutung: Der Unterricht sollte fächerübergreifend, handlungsorientiert und berufsorientiert sein. Auf diese Kriterien wurden elf Hauptschulen im Rhein-Neckar-Raum untersucht. 409 Schülerinnen und Schüler der achten Klassen, 22 Physik unterrichtende Lehrkräfte sowie die Schulleitungen wurden per Fragebogen und teilweise in Leitfadeninterviews befragt.

Eine zweite Forschungsebene sind die individuellen Voraussetzungen der unterrichtenden Lehrkräfte sowie die institutionellen Rahmenbedingungen, also einerseits Ausstattung und Funktionalität der naturwissenschaftlichen Arbeitsräume sowie andererseits die Rolle der Schulleitung.

Fachübergreifende Erarbeitung

Besonders in Hauptschulen ist es wichtig, im Unterricht gleich sichtbar machen zu können, was der Lernstoff eigentlich für den einzelnen „bringt“. Arbeitet der Lehrer fachübergreifend, kann er leichter Themen auswählen, die den Blick aufs Ganze ermöglichen und dadurch eher einen direkten Alltagsbezug aufweisen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die alltägliche und jedermann betreffende Sinneswahrnehmung des Sehens. Hier kann der physikalische Inhaltsbereich „optische Abbildungen“ mit dem biologischen Thema „Aufbau und Funktion des Auges“ über die Thematik der „Sehhilfen“, also der Brille, verknüpft werden. Wichtig ist dabei, dass die Bedeutsamkeit des Lernstoffes für das eigene Leben deutlich wird, also Lernen nicht auf den Unterricht beschränkt bleibt. Wenn schulische Lernsituation und spätere Anwendung ähnlich strukturiert sind, kann dies gelingen.

Handlungsorientierter Physikunterricht

In Anlehnung an Hartmut von Hentigs handlungsorientierten Ansatz sollte an die Stelle des „Abarbeitens von Stoffplänen“, das Physikunterricht in der Vergangenheit allzu oft beherrschte, die „Anstiftung zum selbstständigen Erwerb von Fähigkeiten, Kenntnissen und Verhaltensdispositionen“ treten, so von Hentig selbst in seinem Vorwort zum neuen Bildungsplan Baden-Württemberg. Handlungsorientierung im Physikunterricht an Hauptschulen umfasst dabei vor allem zwei zentrale Aspekte: Einerseits eine Schüleraktivität, die sich nicht als „action“ versteht, sondern als ein auf Denken, Verstehen und Lernen ausgerichtetes Tun; andererseits die Mitbestimmung der Schüler mit dem Ziel der Selbststeuerung der Handelnden. Aufgebrochen wird damit sowohl das Verständnis, dass Lehrer allein Lernprozesse organisieren, als auch die Vorstellung, Lernende seien nichts anderes als Behälter, in die Lerninhalte eingefüllt und die bei Bedarf wieder ausgeleert werden können. Handlungsorientierung im Physikunterricht bedarf spezieller didaktischer und methodischer Formen, um fruchtbar gemacht werden zu können. Handlungsmuster wie Erkundung und Exkursion, Lernzirkel und Stationenlernen, Projekt, Produktherstellung, Schülerexperiment und Spiel eignen sich besonders gut, selbst bestimmtes, auf eigenständig erarbeitetes Verstehen ausgerichtetes Schülerhandeln im Physikunterricht zu motivieren.



Foto linke Seite:
von links Preisträger Dr. Michael Späth, Arbeitgeberpräsident Dr. Dieter Hundt und weitere Preisträger

Foto rechte Seite:
Streifenspiegel:
"Mischgesichter" entstehen, indem ein Betrachter sich partiell in den Spiegeln sieht, während die Zwischenräume durch die gegenüber sitzende Person ausgefüllt werden.

Berufsorientierter Physikunterricht

Der neue Bildungsplan Baden-Württembergs stellt die Ausbildungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler gerade der Hauptschule als zentrales Ziel heraus. Erreicht werden soll dies durch die Förderung von Schlüsselqualifikationen sowie durch die Abstimmung der Themen des Physikunterrichts auf die Inhalte der Berufsausbildung. Für dieses Ziel bedarf es einer veränderten Lernkultur. Wichtig für Hauptschüler ist nicht die Schulung formaler geistiger Fähigkeiten, sondern der Ausbau von Kompetenzen, die selbst gesteuertes Lernen ermöglichen. Dabei sollen weniger die Lernergebnisse als die Lernprozesse in den Blick genommen werden. Es ist nicht nur danach zu fragen, was gelernt wurde, sondern auch danach, wie es erlernt wurde, welche Schwierigkeiten es dabei gab, wie sie gelöst wurden und was noch erlernt werden muss. Außerdem notwendig ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Hauptschule und Berufsschule sowie Betrieb. Hier sind Schulstrukturänderungen denkbar, die diese Zusammenarbeit in die letzte Phase der Schulzeit systematisch integrieren.

Individuelle Voraussetzungen der Lehrkräfte

Von den 16 befragten Lehrkräften unterrichten 13 Physik fachfremd - auf den ersten Blick keine gute Voraussetzung, um die oben angesprochenen Leitlinien eines erfolgversprechenden Physikunterrichts zu gewährleisten. Dennoch zeigte sich bei immerhin fünf Lehrerinnen und Lehrern ein großes Potential für einen solchen Unterricht. So wurde in Leitfadenterviews sichtbar, dass Lehrkräfte, die den erwünschten fachübergreifenden, handlungs- und berufsorientierten Unterricht durchführen, viel Wert auf Kommunikation mit den Schülern legen und ihnen viel Eigenverantwortung für die Gestaltung des Unterrichts zutrauen, Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sind und Physik alltagsnah bearbeiten. Eigene Fortbildungsmaßnahmen bei mangelnder Fachausbildung sowie in einem Fall auch die Weitergabe eigener Erfahrungen in Lehrerfortbildungen runden das überdurchschnittliche Engagement dieser Lehrerinnen und Lehrer ab.

Institutionelle Rahmenbedingungen

Ohne gute Ausstattung und Räumlichkeiten lässt sich auch kein handlungsorientierter Unterricht durchführen. Drei der als handlungsorientiert identifizierten Lehrkräfte verfügen demnach auch tatsächlich über gute institutionelle Rahmenbedingungen, also etwa eine gute Ausstattung der Schul-

sammlung mit Schülerversuchsgeräten sowie professionelle Physikräumlichkeiten. Bedeutsam ist auch, wie Schulleitung und Kollegium eingeschätzt werden: Je führungsstärker und kooperativer die Leitung und je besser der Zusammenhalt im Kollegium, desto eher findet handlungs- und fachübergreifender Physikunterricht statt. Es zeigte sich, dass in einem solchen Klima etwa die Fächer Physik und Technik zusammen arbeiten oder auch gezielt Firmen mit Physikbezug in den Unterricht einbezogen wurden.

Was ist zu tun?

Schon während des Studiums kann sich der Physikstudierende auf den handlungsorientierten Unterricht gezielt vorbereiten, indem er sich in interdisziplinären Lehrveranstaltungen experimentelle Fähigkeiten sowie ein vielfältiges Methodeninstrumentarium aneignet.

In der Schulpraxis ist die Zusammenarbeit im Kollegium ein wichtiger Faktor für innovativen Unterricht. Erfahrungs-, Ideen- und Materialenaustausch werden hierbei durch gemeinsame Unterrichtsvorbereitung (Teamarbeit), Unterrichtsdurchführung (Teamenteaching) sowie die Weiterentwicklung des Schulcurriculums ergänzt. Die Schulleitungen nehmen im gesamten Prozess eine Schlüsselrolle ein: Sie sorgen für eine gute Ausstattung, investieren in innovativen Unterricht, erkennen Lehrpotentiale im Kollegium für handlungsorientierten Unterricht, achten bei Neueinstellungen auf das Zusammenpassen der Lehrerpersönlichkeiten und schaffen durch flache Hierarchien ein Klima der Kooperation. Der institutionellen Ebene und hier speziell der Schulleitung kommen also hinsichtlich der Wegbereitung eines erfolgreichen Physikunterrichts eine zentrale Rolle zu.

Alles von Einem ... Ihr kompetenter Partner im Zentrum von Wiesloch auf über 600 qm.

erwin krauser GmbH

für alle

- Papeterie
- Schulbedarf
- Bastelbedarf
- Künstlerbedarf
- Büroeinrichtung
- und Bürobedarf

tel. 0 62 22/92 38-0 Hesselgasse 37
 fax 0 62 22/92 38-88 69168 Wiesloch
 e-mail info@erwin-krauser.de www.erwin-krauser.de

Freiheitliches Schulsystem in den Niederlanden

Entdeckungen über Schule und Lehrerbildung in Gouda

Mit dem Besuch unserer Partnerhochschule Christelijke Hogeschool „De Driestar“ in Gouda/Niederlande wurde auch im Jahr 2006 eine zur guten Tradition gewordene Praxis fortgesetzt. Nach einigen vorbereitenden Seminarsitzungen im Sommersemester folgte im September in Gouda die einwöchige Kompaktphase des von den Professoren Wolf Brixner und Bernward Lange veranstalteten Hauptseminars „Schule und Lehrerbildung in den Niederlanden“.

Von . Bernward Lange

Foto . Anke van Nunen

Freundlicher Empfang am Montagmorgen mit dem in Holland üblichen kopje koffie und Gebäck zur Begrüßung. Ein informativer Vortrag von Wim Lindhout, Manager für Lehrerbildung, über die Lehrerausbildung am Driestar. Das war für die 21 deutschen Studierenden und ihre beiden Professoren der Auftakt für einige sehr eindrucksvolle und erfahrungsreiche Tage.

Da die holländischen Studierenden nach dem Wochenende zum Teil aus verschiedenen Provinzen zum Studium an ihre Hochschule in Gouda anreisen, beginnt der Studienbetrieb der Woche am Montagmittag. Alle versammeln sich zu einer gemeinsamen Andacht mit Gesang, Lesung und Ansprache in der Aula. De Driestar hat eine calvinistisch-protestantische Identität und erzieht und bildet die Studierenden nach diesem Leitbild. Die Praxis des gemeinsamen Gottesdiensts zum

Wochenanfang, das deutlich erkennbar niedrigere Alter der Studierenden sowie die Beobachtung, dass alle Studentinnen Röcke trugen, dürften wohl für die meisten Deutschen die überraschendsten ersten Eindrücke gewesen sein.

Als PABO, das steht für pedagogische academie basisonderwijs, bildet De Driestar in einem einphasigen, vier Jahre dauernden Studiengang Lehrerinnen und Lehrer für die basisschool aus. Das Studium ist dem an einer Fachhochschule in Deutschland vergleichbar und findet mit einem organisierten Stundenplan weitgehend im Klassenverband statt. Die Studierenden sind im Durchschnitt wesentlich jünger als deutsche Studienanfänger, und die Hochschule verfolgt auch ausdrücklich Ziele der Persönlichkeitsbildung.

Die basisschool wird von Kindern zwischen dem vierten und zwölften Lebensjahr besucht, mit Ausnahme von Kindern mit speziellem sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Schullandschaft dieser Basisschulen ist in den Niederlanden sehr vielfältig. Der Staat gewährleistet ein freiheitliches Schulsystem und beschränkt seine Aufsichtsrolle auf ein Minimum. Zwei Drittel der Basisschulen sind nicht-staatlich, sondern staatlich finanzierte „besondere“ Schulen auf privater Basis. Der Katalog der verpflichtend zu erreichenden Bildungsziele weist nur 58 Kernziele auf, für die die Schulen eigene Fachcurricula entwickeln müssen. So ist auch erklärlich, dass die Schulen ein ausgeprägtes Selbstverständnis entwickeln und bestimmten Leitbildern folgen. Interne und externe Evaluation sowie Rechenschaftslegung sind in einem solchen System für die Schulen keine Fremdwörter. Die Schulen werden nicht durch staatliche Kontrolle gegängelt. Es gibt externe Schulbegleitungsdienste, die die Schulen in ihrer Entwicklung begleiten und beraten. Die Schulen haben sich jährlichen nationalen Leistungsuntersuchungen durch das Zentralinstitut für Testentwicklung CITO zu unterziehen. Sie erhalten darüber ein Ergebnisprofil als Rückmeldung. Diese Ergebnisse werden von den Schulen auf ihrer Internetseite und ihren schoolgids, den Schuljahresbroschüren für Eltern und Öffentlichkeit, publiziert.

Auch die Lehrerbildung ist entsprechend vielfältig, weil die Pädagogischen Hochschulen eigene Profile entwickeln können. Die Studierenden erwerben zwar eine allgemeine Lehrbefähigung für die Basisschule. Sie können aber bereits die Auswahl der Hochschule mit der entschiedenen Absicht treffen, wenn sie später in einer Basisschule mit bestimmter Prägung unterrichten wollen.

Die holländischen Gastgeber hatten ein umfangreiches Programm für die Heidelberger aufgestellt, das Besuche vorsah in Lehrveranstaltungen der Hochschule, Basisschulen ganz unterschiedlicher Konzeptionen sowie Vorträgen und Diskussionen. Touristisches kam auch nicht zu kurz. Die deutschen Gäste hatten Gelegenheit, am didaktisch-methodischen Unterricht in VDAs, „fachdidaktischen



Flüge & Reisen
REISEBÜRO
 Specht Betriebs-GmbH
 Ihr City-Travelteam

Pauschal- & Bausteinreisen
Sonderangebot- & Last Minute Reisen
Individual-, Studien- & Kulturreisen
Linien & Charterflüge „weltweit“
Jugend- & Studentenflüge „weltweit“
Camper & Mietwagen „weltweit“
Kreuzfahrten & Flussfahrten
Kurz- & Städtereisen

Reisebüro Specht-Betriebs-GmbH
 Rohrbacher Straße 10/4, 69115 HD
 Tel: 06221 - 600 500 o. 21 897
 Fax: 06221 - 24 599
 Mail: info@reisebuero-specht.de
 www.reisebuero-specht.de

Ateliers“, teilzunehmen. Beispiel Geschichte: Hier wurde den Studierenden im ersten Studienjahr ganz konkret demonstriert, welche Erzählfähigkeiten eine Lehrperson braucht, um Schüler für geschichtliche Themen zu begeistern und ihre Imagination anzuregen. Bij het luisteren krijgen de oren ogen. Denn durch Zuhören entstehen innere Vorstellungsbilder. Die Studierenden bekamen die ganz konkreten Übungsaufgaben, um diese wichtige Lehrerkompetenz selber zu trainieren und dann der Gruppe vorzuführen. Oder in einem Pädagogik-Kurs lernen die siebzehnjährigen Studienanfänger anhand eines selbst ausgewählten Bilderbuchs eine Unterrichtssequenz für die Vierjährigen im ersten Schuljahr zu planen. Das pädagogisch-didaktische Gesamtkonzept ist stark an Martin Wagenscheins Lehrkunst orientiert. De Driestar hat sehr gut ausgestattete didaktische Werkstätten, und die deutschen Gäste erhielten einen lebhaften Eindruck von der didaktisch-methodischen Ausbildung.

Die erfolgt übrigens nicht nur in der Hochschule. Ein mathematisches Feldpraktikum „Geometrie und Messen“ fand an einem Vormittag im Freien auf einem Polderbauernhof statt. Hier war lebenswirkliche Lehrerausbildung in Form von Stationenlernen organisiert. Die Studierenden mussten in Kleingruppen eine bestimmte Anzahl von vorgegebenen Aufgaben bearbeiten. Diese Aufgaben waren ganz auf die Gegebenheiten am Ort bezogen. Ob es darum ging, Volumen und Gewicht einer Betonwalze zu bestimmen, die Zahl der Nachkommen eines Taubenpaars zu errechnen oder den Abstand zwischen einem Kirchturm und einem Silo am Horizont mit Hilfe eines Theodoliten zu schätzen - den deutschen Studierenden bot sich eine hervorragende Gelegenheit, handlungsorientiertes Studieren mit allen Sinnen kennenzulernen. Überdies war der Kontakt mit den holländischen Studierenden durch gemeinsames Diskutieren, Rechnen und Tüfteln im Nu hergestellt.

Hohes Maß an Individualisierung

Einen Einblick in die vielfarbige Schullandschaft konnten sich die Deutschen verschaffen mit Besuchen in Basisschulen verschiedener Prägungen. Ob es eine School met de Bijbel, eine Jenaplan-schule, Montessorischule oder eine Schule für Kinder mit besonderen sozialen Problemen war, übereinstimmend berichteten unsere Studierenden anschließend von einer großen Bereitschaft der Lehrpersonen, ihren Unterricht für Besucher zu öffnen, „sich in die Karten schauen“ zu lassen. Ein hohes Maß an Individualisierung des Unterrichts, Selbstständigkeit der Schüler, tägliche Dokumentation von Lehrerbeobachtungen und wenig Unterrichtsstörungen waren nur einige der mehrfach geäußerten Beobachtungen.

Was ist PISA? Diese Informationsfrage aus dem Mund eines holländischen Schulleiters zu hören, war für die deutschen Studierenden doch sehr überraschend und erzeugte ungläubiges Erstaunen. In der Tat haben die Ergebnisse der PISA-Studien in Holland kaum eine gesamtgesellschaftliche Diskussion über die Qualität des eigenen Bildungssystems in Gang gesetzt. Warum auch? Schnitten die Niederlande doch durchweg mit hervorragenden Ergebnissen bei den internationalen Vergleichsstudien ab, etwa bei den mathematischen Kompetenzen in der Studie PISA 2003. Ergänzt werden diese Befunde auch durch die kürzlich veröffentlichte erste internationale UNICEF-Vergleichsstudie zur Situation der Kinder in Industriestaaten. Dabei erreichten die Niederlande unter 21 hauptsächlich europäischen Industriestaaten den ersten Platz. Die Kinderfreundlichkeit Deutschlands rangierte dagegen auf dem mittleren elften Platz.

Ein attraktives touristisches Programm machte mit den Besonderheiten der Region bekannt. Ein Käsebauernhof, in dem der berühmte „Gouda“ noch täglich in anstrengender Handarbeit hergestellt und gepflegt wird. Eine historische Polder-Windmühle zur Entwässerung in voller Aktion, eigens für die deutschen Gäste bespannt und in Gang gesetzt. Eine Holzklumpen-Schnitzerwerkstatt sowie die Farbenpracht der Kirchenfenster der Sint Jans Kerk.

Doch auch in Gouda, der Goldenen, ist nicht alles Gold, was glänzt. Gerade die Kontrasterfahrungen und der vergleichende Blick auf die eigenen Studienbedingungen machen den besonderen Lerngewinn einer internationalen Begegnung aus. In einer offenen Abschlussdiskussion mit den Gastgebern wurde von den deutschen Gästen nicht nur über die anregenden Beobachtungen berichtet. Verschulung und begrenzte Wahlfreiheiten im Studium, Rockpflicht für Studentinnen, eingeschränkte gesellschaftliche Integrationsfunktion der Schule durch weltanschauliche Ausrichtungen und Trennung von öffentlichen und besonderen Schulen waren Diskussionspunkte. Einig waren sich alle in der Erfahrung, dass die Fremdwahrnehmung die Selbstwahrnehmung schärft.

Leider lässt die ganz unterschiedliche Organisation des Studiums in beiden Hochschulen bisher keinen geregelten Austausch von Studierenden zu. Beide Seiten sind jedoch daran interessiert, bei der Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor- /Master-System vergleichbare Strukturen zu schaffen.

Einen herzlichen Dank an unsere Gastgeber Wim van de Geer, Piet Booy, Johan de Wilde und Wim Lindhout. Hoffentlich konnten wir den Gegenbesuch der holländischen Gäste an unserer Hochschule im November 2006 auch zu einem ähnlich erlebnisreichen und informativen Aufenthalt gestalten.



Foto linke Seite:
Seminardiskussion auf dem Wasser
Rechte Seite:
Historisches Wahrzeichen der
Polderlandschaft

Der Autor Prof. Dr. Bernward Lange
lehrt Schulpädagogik an
der Pädagogischen Hochschule
Heidelberg



Fit für die Forschung

7. Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von . Nicole Flindt, Manuela Köhler . Foto .TA

„Das war absolut perfekt“ schwärmt die Doktorandin Edda Langecker von der Pädagogischen Hochschule Freiburg über den 7. Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs, der am 24. und 25. November 2006 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg stattfand.

Die zweitägige Tagung bot den Nachwuchswissenschaftlern die Gelegenheit, ihre Qualifikationsarbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Insgesamt fanden 170 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aller Pädagogischer Hochschulen, das heißt aus Freiburg, Ludwigsburg, Weingarten, Karlsruhe, Schwäbisch Gmünd, Heidelberg und sogar ein Team aus Karlsruhe/Hiroshima, mit ihren Betreuern, aber auch die Prorektoren für Forschung aller Hochschulen und ein Vertreter des Baden-Württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst den Weg in den Altbau, was den hohen Stellenwert dieses Wachstumstages verdeutlicht.

Die Tagungsstruktur wurde stärker als in den letzten Jahren auf die Bedürfnisse der Nachwuchswissenschaftler abgestimmt. Doktorand Thilo Höfer von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd meint dazu: „Die Idee der Round Tables für am Anfang stehende Forschungsvorhaben und die Idee der Rahmgestaltung der Posterpräsentationen haben mich an diesem Wachstumstag besonders angesprochen.“ So hatten Doktorandinnen und Doktoranden, die sich noch in der Anfangsphase ihrer wissenschaftlichen Arbeit befanden, die Möglichkeit, ihr Projekt in einer interaktiven Postersitzung zu präsentieren. Diese Gruppen-Postersitzungen fanden zu Forschungsarbeiten in den Bereichen „Lehrverhalten / Lehrkompetenzen“, „Interkulturelle und politische Bildung“, „Eltern und Kinder: Sichtweisen aus der Sonder-/Frühpädagogik und Genderforschung“, „Bildung/ Schule /Bildungsmanagement sowie sprachliches und künstlerisches Lehren und Lernen“ und im „Mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich“ statt.

Die bereits fortgeschrittenen Nachwuchswissenschaftler konnten Einzelvorträge und/oder Diskussionsgruppen (Round Tables) zur Vorstellung ihrer Arbeiten nutzen. Hierbei gab es Vorträge in den Themenbereichen „Pädagogische Psychologie/Empirische Forschung (quantitativ)“, „Mathematisch-naturwissenschaftliches Lehren und Lernen“, „Empirische Unterrichtsforschung mit Videoanalyse“, „Nutzung neuer Medien und spezieller Techniken“, „Bildung-Schule-Unterricht“, „Lehrverhalten und Lehr-

kompetenzen“, „Sprachliches Lehren und Lernen“ sowie „Entwicklung von Unterrichtsformen und Methoden“. Bei den Round Tables wurden Themen aus Mathematik, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Sonderpädagogik und dem Bildungsmanagement zur Diskussion gebracht.

Die Teilnehmenden und ihre Betreuer lobten die zu Diskussionen einladende Atmosphäre und die professionelle Vorbereitung, Organisation und Betreuung des Wachstumstages, die dank einer großzügigen Spende der Sparkasse Heidelberg erst möglich wurde.

Ein Rahmenprogramm in Form eines gemeinsamen Abendessens in der Altstadt Heidelbergs mit der Möglichkeit eines vom AstA der Hochschule geführten Kneipenbummels bot weitere Gelegenheit, den informellen Austausch zwischen den Nachwuchswissenschaftlern zu fördern und Netzwerke zu bilden.

Nach Meinung vieler Teilnehmer sollte die Heidelberger Wachstumstagung zum Standard für solche Veranstaltungen werden. Der Prorektor für Forschung, Prof. Dr. Gerhard Weber, von der Pädagogischen Hochschule Freiburg merkte dazu an: „Ich hoffe, dass wir 2007 eine vergleichbar gute Tagung organisieren werden.“ Der 8. Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses wird 2007 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg stattfinden.

GEHIRN&GEIST
Das Magazin für Psychologie, Hirnforschung, Philosophie und Medizin

Gehirn & Geist
Psychologie · Hirnforschung · Medizin · Pädagogik · Philosophie
www.gehirn-und-geist.de

Psychogramm des Terroristen
Wie Menschen zu Attentätern werden

Im Handel erhältlich!

www.gehirn-und-geist.de

Spektrum Wissen aus erster Hand

Fachliche Weiterqualifizierung

Sommerakademie fördert wissenschaftlichen Nachwuchs



Die Pädagogische Hochschule Heidelberg verfolgt mit verschiedenen Maßnahmen das Ziel, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und fit für die Anforderungen der Zukunft zu machen. So können sich die Nachwuchskräfte der Hochschule seit Mai 2006 nicht nur von der neuen Forschungsreferentin Nicole Flindt, M.A., in Zusammenarbeit mit der Prorektorin für Forschung, Prof. Manuela Welzel, über die verschiedenen Fördermöglichkeiten bei Promotionen, Habilitationen oder Forschungsprojekten beraten lassen, sondern erhalten auch bei speziellen Veranstaltungen die Gelegenheit, sich wissenschaftlich fortzubilden und Netzwerke aufzubauen.

Die 2. wissenschaftliche Sommerakademie bot exklusiv für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler der Pädagogischen Hochschule Heidelberg vom 11. bis 13. September 2006 hierzu ausreichend Gelegenheit. Manuela Welzel freute sich zusammen mit der Leiterin des Instituts für Weiterbildung, Dr. Veronika Strittmatter-Haubold, und Nicole Flindt, 38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen zu dürfen und damit deutlich mehr als im letzten Jahr.

Die Nachwuchswissenschaftler erwartete eine breite Palette von Themen wie „Fragestellungen rund um die Promotion und Habilitation“, über „Daten sammeln und verarbeiten“ bis hin zu „Tipps und Tricks zur Präsentation der eigenen wissenschaftlichen Persönlichkeit“. Zehn Referentinnen und Referenten, darunter auch drei externe (Karin Schmurr, M.A., Sprecherzieherin DGSS, Dipl.-Psych. Sylvia Schubert-Henning, Universität Bremen und Sita Schanne, M.A., Universität Heidelberg), gaben den Teilnehmern an den drei Tagen der Sommerakademie vielfältige Anregungen für ihre wissenschaftliche Laufbahn.

Die Workshop-Themen wurden in Zusammenarbeit mit den Nachwuchswissenschaftlern selbst im Vorfeld erarbeitet. Den Bedürfnissen entsprechend wurde insbesondere auch mit speziellen Veranstaltungen für Promovierende und Postdocs sowie mit den parallel stattfindenden Gender-Workshops „Stimmbildung für Männer“ und „Stimmbildung für Frauen“ Rechnung getragen.

Die Sommerakademie bewies einmal mehr ihren Ruf, neben der Möglichkeit der fachlichen Weiterqualifizierung eine wichtige informelle Plattform zu bieten, um die vernetzte Zusammenarbeit zwischen den Nachwuchswissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen zu fördern. Aufgrund der großen Nachfrage anderer Pädagogischer Hochschulen und Universitäten soll die Sommerakademie

ab dem nächsten Jahr für alle Nachwuchswissenschaftler der Baden-Württembergischen Pädagogischen Hochschulen durchgeführt werden.

Die nächste Gelegenheit, die eigenen Forschungen vorzustellen und zu diskutieren, bot der „7. Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses“ für Nachwuchswissenschaftler aller Pädagogischen Hochschulen des Landes Baden-Württemberg, der am 24. und 25. November 2006 in Heidelberg stattfand (siehe nebenstehenden Artikel).

Von . Nicole Flindt . Foto . AK

Von links: Prof. Dr. Manuela Welzel, Dr. Nicole Flindt

FREIE HOCHSCHULE FÜR
ANTHROPOSOPHISCHE PÄDAGOGIK
Zielstraße 28 • 68169 Mannheim
Tel.: 06 21 / 3 09 48 - 0
hochschule-mannheim@t-online.de
www.freie-hochschule-mannheim.de

Info-Tag
28.4. und 9.6.2007
(je 10.00 - 13.00 Uhr)
Ort: jeweils
Freie Hochschule für
anthroposophische Pädagogik
Zielstraße 28,
68169 Mannheim
Tel. 0 621 - 309 48-0

**Informations-
Veranstaltung**

**Ausbildung zum
Waldorf - Lehrer**

Mannheim
**Sam. 28. April '07 +
Sam. 9. Juni '07**



Von . Manuela Köhler Foto . Projekt

Schüler im Zentrum

Tagung der Projektgruppe
"Subjektsein und Schule"
an der Pädagogischen Hochschule
Heidelberg

„Gemeinsam Schule bewegen“ - so der Titel von einem der insgesamt elf Workshops der 2. Tagung der Projektgruppe „Subjektsein und Schule“ (SuSchu), die am 1. und 2. Dezember 2006 in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung (Berlin) an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg stattfand. Die Tagung verstand sich als Beitrag, den Subjektstandpunkt in der Schulentwicklungsdebatte zu stärken. In diesem Sinne lud die Projektgruppe zu Workshops und einer Podiumsdiskussion ein. Ebenfalls geladener Gast war als Jugendvertretung die „Mobile Zukunftswerkstatt“ (MobiZ) aus Berlin.

Die Projektgruppe „SuSchu“ entstand aus dem Doktoranden-Kolloquium von Prof. Dr. Edmund Funke und wird seitdem von Thomas Rihm (Institut für Erziehungswissenschaft) geleitet. Sie setzt sich zum Ziel, Praktiker, Dozenten und Studierende zu gemeinsamen Themen unter der Subjekt-Perspektive zusammenzuführen.

Der programmatische Titel der Tagung „Als Subjekte Schule entwickeln - teilhaben, gestalten, reflektieren“ deutet an, um was es der Gruppe ging: Ein alternatives Konzept zur Schulentwicklung vorzustellen und weiterzuführen, bei dem die Schülerinnen und Schüler im Zentrum stehen. Die Lebensinteressen der Lernenden begründen demnach die Vitalität des Entwicklungsprozesses und nicht (nur) von außen formulierte Zielvorgaben.

In den Schulentwicklungsfeldern „Lerngruppen“, „Schulorganisation“, „Schule als öffentliches Forum“ und „Professionalisierung“ sollten im Rahmen von elf Workshops Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden, durch die sich Lernende an den Bildungsprozessen ihrer Schule als selbstwirksam erfahren. So erarbeiteten etwa die Teilnehmer im Workshop „Gemeinsam Schule bewegen“ konkrete Schritte im Rahmen einer „Gemeinsinn-Werkstatt“: Über ein offenes Forum werden zunächst Veränderungswünsche eingebracht und näher erläutert, bei Akzeptanz von den Initiatoren weiter verfolgt, die wiederum notwendige Unterstützungen benennen, mit der Schulleitung darüber ins Gespräch kommen, und ihr Vorhaben mit anderen Aktivitäten an der Schule vernetzen und auf einem Forum präsentieren. Im Zusammenhang mit diesem partizipativ angelegten Schulentwicklungskonzept wurde im Rahmen eines „Fish-Bowl-Podiums“ der Frage nachgegangen, welche Risiken Bildungsstandards für dieses Vorhaben darstellen, an welchen Stellen sie das Vorhaben behindern bzw. es unterstützen können.

Als „Stimme der Jugendlichen“ hat die Projektgruppe die „Mobile Zukunftswerkstatt“ aus Berlin eingeladen, die durch ihren Vertreter Stephan Lange sowohl bei der Podiumsdiskussion als auch am eigenen Infostand zu Wort kam. Die MobiZ versteht sich als Beitrag zur partizipativen (Weiter-)Entwicklung von Ganztagssschulkonzepten und setzt hierbei auf eine demokratische Schulentwicklung, bei der die Schüler maßgeblich beteiligt sind. Sie bietet bundesweit Workshops an, im Rahmen derer alle Beteiligten einer Schule während einer dreitägigen Veranstaltung in die Gestaltung und Verbesserung ihrer (Ganztags-)Schule einbezogen werden.

An der Tagung nahmen über 100 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil. Für die Konzeption zeichnete Thomas Rihm verantwortlich. Die Koordination der Schwerpunktthemen übernahmen in der Vorbereitung und auf der Tagung: Ursula Queisser, (Institut für Sachunterricht; „Lerngruppen“); Heike Körblein („Schulorganisation“); Thomas Rihm („Schule als öffentliches Forum“) und Dr. Steffen Volz („Professionalisierung“). Von studentischer Seite unterstützten die Tagungsarbeit: Maria Müller, Theresia Linsler, Iris Jünger und Barbara Drescher. Das Forum moderierte Prof. Dr. Thomas Häcker (Pädagogische Hochschule Luzern). Die Organisation der Tagung übernahm das Institut für Weiterbildung.

Ein Tagungsband wird in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung (Berlin) im Sommer dieses Jahres erscheinen.

Weitere Infos zur Projektgruppe unter www.ph-heidelberg.de/org/suschu und subjektsein@gmx.de und zur „Mobilen Zukunftswerkstatt“ www.ganztaegig-lernen.de



Wir machen den Weg frei!

Ihre sympathische Bank finden Sie auch bei sich zu Hause:

- ▶ Banking per Internet:
- ▶ Unabhängig!
- ▶ Flexibel!
- ▶ Rund um die Uhr!

www.heidelberger-volksbank.de



HEIDELBERGER VOLKS BANK

Ihre Bank

15mal in Heidelberg, Dossenheim und Eppelheim

Wie in einem Taubenschlag

**Birgit Bixer,
die Frau von der Zahlstelle**

Gesichter der Hochschule:

Eine neue Rubrik im daktylos. Um Menschen kennen zu lernen, die dafür sorgen, dass der sprichwörtliche Laden läuft - also Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung, in der Bibliothek, in Organisation und Logistik. Denn: Was wäre die Hochschule ohne sie?

Birgit Bixer, Verwaltungsangestellte, um genau zu sein Verwalterin der Zahlstelle, sowie Vorsitzende der Personalvertretung der Hochschule, eröffnet den Reigen der neuen Portraits.

An Birgit Bixer kommt eigentlich keiner vorbei. Man bekommt bei ihr, und nur bei ihr, die kleinen Dinge, die man in seinem Studenten- oder Dozentenleben früher oder später einmal erwerben muss: Vorlesungsverzeichnisse, Studienordnungen, Prüfungsverzeichnisse, Kopierausweise, Mensakarten und ähnliche Notwendigkeiten des Hochschulalltags gehen bei ihr tagtäglich über den Tresen. Vor allem die Erstsemester kommen bei der Vielfalt des Angebots manchmal ganz schön durcheinander. „Da muss ich sie ein bisschen an die Hand nehmen und durch den Dschungel der Ordnungen und Verzeichnisse führen“, erklärt die zweifache Mutter. „Manche verwechseln die Zahlstelle auch mit der Zulassungsstelle und möchten sich für ein Lehramtsstudium anmelden“, fügt sie lächelnd hinzu.

Birgit Bixer verwaltet auch die kleineren Einnahmen und Ausgaben, die im Studienbetrieb anfallen, also Auslagen der Dozenten und Tutoren für Studienmaterial, Skripte, Exkursionen. Nicht zu vergessen die vielen Zahlungseingänge und Zahlungsausgänge, mit denen der Arbeitstag beginnt: „Morgens um neun, da schließe ich meinen Tresor auf, der Computer fängt an zu rattern, ein Kaffee und eine Zigarette, und dann sind erst einmal die Buchungen dran“, erklärt sie mir. Eine Stunde später öffnet sie ihre Pforten für den Publikumsverkehr. „Oft geht's bei mir zu wie in einem Taubenschlag. Die Studierenden geben sich die Klinke in die Hand, Dozenten wollen noch rasch vor Seminarbeginn ein paar Skripte abrechnen, dazu gesellen sich nicht selten Kollegen, die mir ihre Sorgen und Nöte anvertrauen.“ Dann fix die Tür wieder verriegelt, Tagesabschluss der Buchungen, Tresor wieder zu, Punkt eins ist Schluss, Gleitzeit nach Hause zur Familie.

Sorgen und Nöte der Kollegen - das kommt nicht von ungefähr. Denn Birgit Bixer ist auch die Personalrätin der Hochschule. Fünf Jahre war sie Mitglied in diesem Gremium, vor kurzem hatte man sie gebeten, den Vorsitz zu übernehmen, und sie hat ja gesagt. „Warum nicht? Ich arbeite gerne an der Pädagogischen Hochschule, mein Ar-



beitsplatz ist interessant, der Umgang mit den Studierenden macht viel Spaß. Das Klima unter den Mitarbeitern ist gut - da liegt es doch auf der Hand, sich für seine Kolleginnen und Kollegen einzusetzen.“ So sichtet sie regelmäßig Bewerbungsunterlagen, nimmt an Vorstellungsgesprächen teil, kümmert sich um Höhergruppierungswünsche und um die leidige Parkraumbewirtschaftung. Und noch etwas qualifiziert sie für den Posten: Birgit Bixer ist seit 1975 an der Einrichtung beschäftigt, also seit sage und schreibe 32 Jahren - da kennt sie ihre Pappenheimer in- und auswendig. Im Moment ist sie richtig zufrieden mit ihrer Hochschule: „In den letzten Jahren ist das Klima im Personal wieder besser geworden, die Hilfsbereitschaft wieder gestiegen. Da gab es auch schon andere Zeiten, vor gar nicht allzu langer Zeit, als Rivalität und Missgunst das Miteinander vergifteten.“

Wodurch der Wandel zum Besseren ausgelöst worden sein könnte? „Ganz sicher liegt es auch an der aktuellen Hochschulleitung“, betont sie, „denn die setzt sich sehr für einen kollegialen Umgang auf allen Ebenen der Einrichtung ein“. Also alles Friede, Freude, Eierkuchen? „Nein,“ winkt sie ab, „es stört mich, dass Kritik oft nur hinter vorgehaltener Hand geäußert wird. Das war schon immer so hier im Haus,“ meint sie. Und was wäre, so ins Blaue gedacht, wenn sie ihren Posten einmal mit dem des Rektors tauschen könnte? „Dann würde ich versuchen, noch mehr zwischen Dozenten und Mitarbeitern zu vermitteln, das Füreinander noch sichtbarer zu machen“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Birgit Bixer ist eben Personalrätin. Durch und durch. Ihren Job würde sie auf jeden Fall wieder wählen, wenn sie noch einmal davor stünde. Ihr Lebensmotto? „Jeden Tag zu leben, als sei er der letzte - und zufrieden zu sein mit dem, was man hat.“ Man nimmt es ihr ab.

Von . Birgitta Hohenester Foto . nic

Wichtigstes Leitmedium im Medienzeitalter

„Spielfilm-Interpretation und spielerische Film-Gestaltung mit Musik“ ist ein Grundlagenwerk der Filmpädagogik von Gregor Pongratz: ein Buch für die pädagogische Herangehensweise an den Film als wichtigstes Leitmedium des audiovisuellen Medienzeitalters, das bisher keinen festen Platz im System der Fächer an der Schule gefunden hat. In diesem Band werden sowohl Kriterien zur Interpretation ästhetisch anspruchsvoller Spielfilme (Kunstfilme) als auch ein „Lern- und Gestaltungs-Programm“ mit Film- und Musikmaterial für Schüler aller Schularten entwickelt.

Das Buch ist gleichwohl gut zu lesen, wissenschaftlich fundiert und nimmt vor allem die ästhetische Dimension von anspruchsvollen Spielfilmen mit auf. Besonders der pädagogische Aspekt über die ästhetische Bildung – unter besonderer Berücksichtigung der Thesen Hartmut von Hentigs – ist überzeugend, da er sich in praktischer Weise in Filmgestaltungen Pädagogikstudierender niederschlägt (CD-ROM mit Filmen der Studierenden liegt bei). Darüber hinaus geben sensible Filmanalysen bedeutender Spielfilme von

Grundlagenwerk der Filmpädagogik

Von . nic

Pongratz und seinen Mitarbeitern (Habilitanden, Doktoranden) viel Aufschluss über die latent ständig vorhandenen ästhetischen Feinheiten, die den Filmen innewohnen. Nicht zuletzt überzeugt das Buch durch sein Lern-DVD-Programm, das Christoph Schmidt theoretisch über Pierre Bourdieus Habitusformen herleitet und an praktischen Beispielen das Lernen über Filme anhand „leichterer“ Analyse- und Gestaltungsformen veranschaulicht.

Ein empfehlenswertes Buch, um in die ästhetisch bildende Kraft von Filmen einzuführen – sowohl in der Schule als auch in der Hochschule.

Gregor Pongratz (Hrsg.):

Spielfilm-Interpretation und ‚spielerische‘ Film-Gestaltung mit Musik.

Filmpädagogik aus hermeneutisch-
phänomenologischer Perspektive.

Olms Verlag Hildesheim/Zürich/NewYork, 2006, 721 S.

mit zahlreichen Noten und Abbildungen sowie 40 Anhangsseiten mit farbigen Filmshots, 38 Euro.

Bedeutung für Lernprozesse

„Intertextualität“ als ein Phänomen der generellen Vernetztheit von Texten hat es schon immer gegeben. Nun aber gewinnt es in einer hypermedialen Kultur zunehmend an Bedeutung für schulische und hochschulische Lernprozesse.

Im Wintersemester 2004/05 fand an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in diesem Kontext eine interdisziplinär orientierte Ringvorlesung mit dem Titel „Intertextualität – Welt der Texte, Bilder und Klänge sichtbar machen“ statt. Fachvertreter der Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Karlsruhe unterschiedlicher Disziplinen (Deutsch,

Von . nic

Intertextualität und Bildung – didaktische und fachliche Perspektiven

Englisch, Französisch, Religion, Musik, Bildende Kunst und Philosophie) trugen dabei zum Thema vor. Der Erfolg der Veranstaltungsreihe und der wechselseitige Einblick in den jeweiligen Umgang mit dem Phänomen „Intertextualität“ führte zu einer Publikation. Die 15 Autoren gelangen in ihrem Band zu einer produktiven und fundierten Verknüpfung von „Intertextualität“ und „Bildung“, um unter anderem praxiserprobten Konzepten (wie fächerübergreifendem Unterricht) einen verlässlichen wissenschaftlichen Bezugspunkt zu bieten.

Monographien · Tagungsbände · Festschriften · Dissertationen
LITERATURWISSENSCHAFT GERMANISTIK MITTELLATEIN
ANGLISTIK KULTUR- UND ZEITGESCHICHTE
PSYCHOLOGIE GRUPPENANALYSE PÄDAGOGIK
PSYCHOHISTORIE

MATTES VERLAG HEIDELBERG www.mattes.de

Ralph Olsen, Hans Bernhard Petermann, Jutta Rymarczyk (Hrsg.): Intertextualität und Bildung –

didaktische und fachliche Perspektiven.

(Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 66,
hrsg. von Gerd-Bodo von Carlsburg) Peter Lang,

Europäischer Verlag der Wissenschaften,
Frankfurt am Main, 2006, 324 S., 49,80 Euro



Papier als Medium der Kunst

**Projektarbeit mit Studierenden
Ausstellung an der
Pädagogischen Hochschule**

Von . Mario Urлаß Foto . Rainer Herbst

Papier in Form gebracht: Kunststudierende entwarfen
futuristische Kleidung



Unsere Geschichte und Kultur sind untrennbar mit Papier verknüpft. Dokumente, Manuskripte, Bücher, Karten, Zeichnungen, Grafiken sind ohne Papier kaum denkbar. Schließlich sind auch diese Zeilen auf Papier gedruckt. Papier ist Trägermaterial von Informationen und Erkenntnissen, ebenso von bildender Kunst. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat Papier in seiner stark differierenden Beschaffenheit Künstler zu wegweisenden Neuerungen angeregt. Im Hinblick auf das Material Papier bedeutet dies die allmähliche Entwicklung aus der dienenden Unmündigkeit für Bild und Schrift zu einem autonomen künstlerischen Sprachmittel. Diese Autonomie bildete den Ausgangspunkt eines Projektseminars mit Studierenden des Faches Kunst, dessen Ergebnisse in einer beachtlichen Schau im Dezember 2006 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg präsentiert wurden.

Wie kaum ein anderer Werkstoff erhebt das Papier Anspruch auf subtile Behandlung. Ziel erster gemeinsamer Übungen innerhalb des Seminars war deshalb das Hinführen zu praktischen und experimentierenden Arbeitsweisen mit dem Material selbst, wobei es galt, mit dem Werkstoff zu denken, genauer: im Werkstoff. Durch das Schneiden, Falten, Knitern, Biegen, Rollen, Perforieren, Reißen, Pressen, Prägen, Nähen, Flechten, Kleben, Binden, Schöpfen von Papier spürten wir spezifischen Materialqualitäten nach, loteten gestalterische Möglichkeiten und Grenzen aus. Das Spektrum des verwendeten Papiers reichte dabei von dünnem Seidenpapier bis hin zu schwerer Dachpappe. Intention war es, dem gewählten Stoff nicht fordernd, sondern fragend gegenüber zu treten, ihn nicht gedankenlos zu überformen, vielmehr seine Eigenschaften und Grenzen zu entdecken und im Prozess der Gestaltung zu berücksichtigen. Ausgehend davon waren die Studierenden zu eigenen Dialogen mit Papier aufgefordert, um das Material zum Träger von persönlichen Ideen und Bedeutungen werden zu lassen, um es in sensibler künstlerischer Be- und Verarbeitung einer ausschließlich zweckrationalen Indienstnahme zu entziehen.

Wie eine Restauratorin verwendete die Studentin Stefanie Egly das Material und formte nach langwierigen Experimenten einen Tisch samt Stühlen und Gedeck aus Seidenpapier ab, um das ganze Ensemble in der Ausstellung schwe-

ben zu lassen. Die Fragilität der dünnhäutigen Objekte stand ganz im Gegensatz zu ihren Vorlagen. Erst der zweite Blick ließ die Doppelbödigkeit und wohlkalkulierte Irritation erkennen, die einerseits in der Materialverfremdung, andererseits in der scheinbaren Auflösung der Schwerkraft lag.

Eine Gruppe von drei Studierenden, darunter eine Gaststudentin aus Chile, entwarf futuristische Kleidung, nähte aufwändig aus Teilen sperriger Dachpappe beeindruckende Körperobjekte zusammen, die in ihrer Wirkungskraft und Präsenz den Charakter der Ausstellung im Kunstfoyer bestimmten. Andere Beteiligte verknöteten gedrehte Papierschnüre zu bizarren, amorphen Riesenskulpturen, bauten einen ganzen Kleiderschrank samt Inhalt aus Papier nach, nutzten Papierschnitte als Vorlage für überdimensionierte Drucke.

In fachwissenschaftlichen Recherchen und künstlerischer Auseinandersetzung wurde den Studierenden deutlich, dass die Materialflut unserer Konsumgesellschaft oft dazu verleitet, Quantität für Qualität zu halten. Gerade die gestalterische Beschränkung auf ein einziges Material ließen dessen besondere Eigenschaften aus dem Pool der Beliebigkeiten hervortreten. Dies führte letztlich dazu, dass sich die Ausstellung durch Geschlossenheit, Klarheit und Dichte auf hohem Gestaltungsniveau auszeichnete. Die anspruchsvollen Drucke, geschöpften Papiere, Skulpturen und Objekte stießen bei zahlreichen Ausstellungsbesuchern auf Anerkennung und positive Resonanz.

In eigener Projektarbeit entdeckten Studierende anhand eines eingegrenzten Experimentierfeldes Möglichkeiten künstlerischer Schaffensprozesse, die prinzipiell offen und subjektorientiert sind. Diese Form künstlerischen Denkens und Handelns, bei der Studierende gleichsam die differenten Seiten ihres Selbst beim Machen von Kunst erleben, ist wesentliche Basis, um später vielfältige Prozesse zu entzünden, die auch Kindern und Jugendlichen kunstgemäße Erfahrungen und Erkenntnisse ermöglichen.

Prof. Mario Urлаß lehrt Kunst an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Personalia

Neu an der Hochschule:

Braun, Simone 01.09.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. III, Projekt: "Natur Pur"	Heck, Margareta 01.12.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, Projekt: „QUASI Heidelberg“/ Prof. Dr. Schöler, Prof. Dr. Roos	Sarimski, Klaus, Prof., Dr. 01.02.2007 Professor Fak. I, Sonderpädagogik, Früh- förderung und allgemeine Ele- mentarpädagogik	Professurvertreterin Fak. I, Blinden- und Sehbehin- dertenpädagogik	Köhler, Anita 31.03.2007 Wissenschaftliche Angestellte Fak. III, Projekt: „Natur Pur“ bei Prof. Dr. Storrer
Castello, Armin, Dr. 01.10.2006 Professurvertreter Fak. I, Fach: Psychologie der Lernbehinderten	Grau, Andrea 01.12.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, Projekt: „QUASI Heidelberg“	Gutknecht, Dorothee 01.02.2007 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, „Frühkindliche und Elementarbildung“ (bei Prof. Dr. Schöler)	Müller, Jürgen, Dr. 01.04.2007 Wissenschaftlicher Angestellter Fak. I, Institut für Erziehungs- Wissenschaft, Fach: Allgem. Pädagogik bei Prof. Dr. Bärbel Schön	Ruhestand: Mauve, Reinhard, Dr., Prof. 30.09.2006 Professor Fak. III, Fach: Mathematik
Beinzger, Dagmar 01.10.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, Fach: Schulpädagogik/ Medienpädagogik	Schneider, Lea 01.12.2006 Sekretärin Fak. I, Fach: Institut für Erziehungswissenschaften	Greiner, Helmut, Dr. 15.03.2007 Beschäftigter im Wissenschaftsbereich Fak. I, Projekt: „Schulreifes Kind“ Projektleiter: Prof. Dr. Schöler	Straus, Rosemarie 01.04.2007 Beschäftigte Fach: Controlling	Namen + Notizen: Die Fakultäten I, II und III haben auf ihrer Sitzung am 18.10.2006 den Fakultätsrat wie folgt gewählt:
Feuro-Hintze, Claudia 01.10.2006 Institutssekretärin (halbtags) Fakultätsverwaltung	Schaupp, Karin 16.12.2006 Verwaltungsangestellte (halbtags), Akademisches Prüfungsamt	Hinkel, Julia 15.03.2007 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, Projekt: „Schulreifes Kind“ Projektleiter: Prof. Dr. Schöler	Wigbers, Melanie 01.04.2007 Beschäftigte im Wissen- schaftsbereich Fak. II, Fach: Deutsch	Fakultät I: Prof. Dr. Gottfried Diller, Dekan Prof. Dr. Rolf Göppel, Prodekan Prof. Dr. Bernward Lange, Studiendekan
Zocher, Ute, Dr. 01.10.2006 Professurvertreterin Fak. I, Fach: Allgemeine Pädagogik	Ehlail, Fadja 08.01.2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Institut für Weiterbildung	Hofbauer, Christiane 15.03.2007 Wissenschaftliche Angestellte Fak. II, Forschungsprojekt: „Sprachheterogenität“ bei Prof. Dr. Berkemeier	Ausgeschieden: Grau, Andrea 31.12.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. I, Projekt „QUASI Heidelberg“	Fakultät II: Prof. Dr. Gerhard Härle, Dekan Prof. Dr. Georg Zenkert, Prodekan Prof. Dr. Jutta Rymarczyk, Studiendekanin
Amiras, Lucas, Dr. 01.10.2006 Professurvertreter Fak. III, Fach: Mathematik	Greulich, Itzek 10.01.2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Fak. III, Projekt: „Schülerlabor Science live“ bei Prof. Dr. Schallies	Arand, Tobias, Dr. 01.04.2007 Akademischer Rat Fak. III, Fach Geschichte	Platte, Andrea 28.02.2007 Akademische Rätin Fak. I; Fach: Geistig- und Mehr- fachbehindertenpädagogik	Fakultät III: Prof. Dr. Michael Schallies, Dekan Prof. Dr. Bettina Alavi, Prodekanin Prof. Dr. Klaus-Dieter Hupke, Studiendekan
Mahnke, Ursula, Dr. 01.10.2006 Professurvertreterin Fak. I, Fach: Pädagogik der Lernförderung	Hadwich, Katja 01.02.2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Fak. III, Projekt: „Zoohoch- schule /Insektenzuchttraum Tropicana“ bei Prof. Dr. Storrer	Heyl, Vera, Dr. 01.04.2007		

Termine

Vorlesungszeiten

Sommersemester 2007: 16. April bis 28. Juli
Wintersemester 2007/08: 15. Oktober bis 09. Februar
Exkursionswoche SoSe 2007: 29. Mai bis 01. Juni

Akademische Feier:

25. Juli 2007 Aula Alte PH

Examensfeier:

mit anschließendem Examensball am 27. Juli 2007, 18 Uhr Stadthalle Heidelberg

Veranstaltungsreihe „Auffällige kindliche Entwicklungen und Entwicklungsprobleme“

Erste Vorlesung: „Sprachförderung vom 3.-6. Lebensjahr in der Kindertageseinrichtung“, 8. Mai 2007, 18.30 Uhr, H001 Neues Hörsaalgebäude der PH, Im Neuenheimer Feld INF 561

„Sprungbrett 2007“ - Ludwigshafener Ausbildungs- und Studienmesse + Weiterbildung

7./8. September 2007, 9-17 Uhr, Friedrich-Ebert-Halle Ludwigshafen am Rhein. Studienberater der PH Heidelberg beraten am PH-Messestand und in Vorträgen über Lehramt an Grund- und Hauptschule, Real- und Sonderschule, wissenschaftliche Weiterbildungsangebote und neue Studiengänge: Ingenieur-Pädagogik, Straßenkinderpädagogik, Frühkindliche und Elementarbildung, Gesundheitsförderung/ Health Promotion

Ehrungen

DAAD-Preis 2006 an Linda Ortolani

Die Luxemburgerin Linda Ortolani wurde mit dem DAAD-Preis 2006 für ausländische Studierende aufgrund ihres besonderen kulturellen und sozialen Engagements ausgezeichnet. Sie machte sich im Rahmen ihres Studiums an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und darüber hinaus für die Rechte von Kindern stark. Auch in Zukunft wird sie für eine bessere Integration von ausländischen Kindern in der Rhein-Neckar-Region kämpfen. Die Auszeichnung wurde am 12. Januar 2007 zum sechsten Mal im Rahmen der 24. Examensfeier der Pädagogischen Hochschule in der Stadthalle Heidelberg verliehen.

Erste Master-Abschlüsse in Ingenieur-Pädagogik

Die ersten Absolventen des Masterstudiengangs Ingenieur-Pädagogik (Elektro- und Informationstechnik für das höhere Lehramt) erhielten am 13. Dezember 2006 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ihre Master-Abschlusszeugnisse: Klaus Kiehmeyer, Peter Graf und Frank Rölleke. Alle drei hatten zuvor bereits einen Ingenieursabschluss an der Fachhochschule Mannheim erworben. Nach Abschluss ihres 18 Monate andauernden Referendariats und einem sich daran anschließenden Examen dürfen sie sich zukünftig „Assessor des Lehramts“ nennen.

Impressum

daktylos

12. Jahrgang 2007 Nr. 1
Zeitschrift der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg
erscheint zweimal jährlich

Herausgeber:
Der Rektor der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg

Redaktion:
Prof. Dr. Michael Austermann
Dr. Birgitta Hohenester
Nico Lindenthal
Ingeborg Tzschaschel

Gestaltung:
Katja Maibaum-Komma,
Heidelberg
Titelfoto:
Alexander Siegmund

Druck:
Texdat-Service gem. GmbH,
Weinheim

Anzeigen:
Renate Neutard,
Kleegartenstr. 14, 69207 Sandhausen
Fon. 06224 . 17 43 30
Fax. 06224 . 17 43 31
E-Mail: neutard.werbung@t-online.de

Redaktionsanschrift:
Pädagogische Hochschule Heidelberg,
Keplerstraße 87, 69120 Heidelberg
Fon. 06221 . 477 696
Fax. 06221 . 477 273
E-Mail: presse@vw.ph-heidelberg.de

An dieser Ausgabe haben außerdem
mitgearbeitet:

Karin Bueble
Prof. Dr. Anne Berkemeier
Prof. Dr. Wolf Brixner
Dr. Nicole Flindt
Prof. Dr. Reinold Funke
Dr. Jörg Götz-Hege
Prof. Dr. Joachim Grabowski
Prof. Dr. Jörg Kilian
Manuela Köhler
Prof. Dr. Bernward Lange
Dr. Susanne Riegler
Prof. Dr. Alexander Siegmund
Prof. Mario Urlaß
Karl Wagner



BAIER

**Digital
Druck**

Tullastraße 17
69126 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 45 77-0
Telefax (0 62 21) 45 77-87
info@baier.de
www.baier.de

DIGITALDRUCK!

GROSSFORMATDRUCK!

OFFSETDRUCK!

Unsere Copy-Shops für Sie in Heidelberg:
Mönchhofstraße 3 · Heidelberg-Neuenheim · Telefon (0 62 21) 45 77-11
Im Neuenheimer Feld 370 · Heidelberg · Telefon (0 62 21) 60 00-90
Copy Quick in der Altstadt · Sandgasse 4a · Heidelberg · Telefon (0 62 21) 18 35 97

Eins ist sicher.

Sie hat sie. Er nicht.
Flexible Altersvorsorge
mit der Sparkasse Heidelberg.





**Sparkasse
Heidelberg**

www.sparkasse-heidelberg.de

www.friseur-hahn.de

Friseur Hahn



Modische Frisuren
zu attraktiven
Preisen!

Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61

z.B.
Waschen
Schneiden
selbst
Föhnen
€ 21,50

Die Geschenkidee für Ihre Kinder!

KINOPASS für's KINDERKING

in der KAMERA
und im GLORIA

10x KINDERKINO
zum SONDERPREIS
von 25,00 Euro



SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindarbeiten
Telefaxservice

direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie

KOPIERLADEN

E. MÜLLER

BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 0 62 21/41 96 51

vhs!

Volkshochschule
Heidelberg

Freude am

Deutsch (alle Kursstufen)

Französisch

Englisch (Conversation Courses u. a.)

und viele Sprachen mehr!

Sprachen lernen!

Ab Mai starten viele neue Kurse.

Tel.: 911 911

www.vhs-hd.de

Wir informieren Sie gerne:

Servicebüro Heidelberg
Rottmannstraße 30 · 69121 Heidelberg
Telefon (06221) 451410
Telefax (06221) 412566
E-Mail servicebuero_heidelberg@debeka.de

Debeka

Krankenversicherungs-
verein a. G.

Mit Sicherheit zu Ihrem Vorteil.

50% Beitrag zurück bei Leistungsfreiheit!

Beamtenanwärter und Referendare, die
ihre Krankenversicherung nicht in Anspruch
nehmen, sparen für die Dauer der Ausbildung
die Hälfte des Beitrages!

Sie möchten mehr wissen, auch über weitere
Vorteile? Wir informieren Sie gerne!

Debeka-Hauptverwaltung: Ferdinand-Sauerbruch-Straße 18, 56058 Koblenz, Telefon (0261) 498-1399, Fax (0261) 41402, Internet www.debeka.de



Mit solider Unterstützung behalten Sie den Überblick.

Alles, was Sie jetzt brauchen:
passgenaue Angebote für
Gesundheit und Studium.

Beim Studieren kann schon mal das
Gefühl aufkommen, dass einem alles
über den Kopf wächst. Die TK hat
daher mit Experten gezielt Angebote
für Studenten entwickelt.

Mit www.unikosmos.de stellen
wir Ihnen einen hilfreichen Online-
begleiter für Ihren gesamten Uni-
alltag zur Seite.

Das **TK-Ärztzentrum** ist Tag und
Nacht für Sie telefonisch erreichbar.
Damit Sie medizinische Auskunft
von einem Facharzt erhalten, wenn
Sie sie brauchen.

Auf Reisen hilft Ihnen die **TK-Auslands-
Assistance** rund um die Uhr weiter.
Sie nennt Ihnen zum Beispiel einen
deutsch- oder englischsprachigen Arzt
an Ihrem Urlaubsort.

Hier erfahren Sie mehr:

www.tk-online.de

oder

018 02 - 22 55 85

Montag bis Freitag von 7 bis 22 Uhr

(ab 6 Cent pro Gespräch, abhängig vom Anbieter)

